

Becker, Anna; Grabow, Busso

Book Part

Metropolregionen - Quellen und Mündungen von Wanderungsströmen

Provided in Cooperation with:

ARL – Akademie für Raumentwicklung in der Leibniz-Gemeinschaft

Suggested Citation: Becker, Anna; Grabow, Busso (2009) : Metropolregionen - Quellen und Mündungen von Wanderungsströmen, In: Knieling, Jörg (Ed.): Metropolregionen und Raumentwicklung, Teil 3: Metropolregionen. Innovation, Wettbewerb, Handlungsfähigkeit, ISBN 978-3-88838-060-0, Verlag der ARL - Akademie für Raumforschung und Landesplanung, Hannover, pp. 270-299

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/59932>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

Busso Grabow, Anna Becker

Metropolregionen – Quellen und Mündungen von Wanderungsströmen

Gliederung

- 1 Einführung
- 1.1 Die Bedeutung von Strömen
- 1.2 Migranten und Migration
- 1.3 Zur Struktur des Beitrags
- 2 Migrationsmuster und -verläufe
- 2.1 Umfang und Struktur
- 2.2 Migrationsprozesse und ethnische Kolonien
- 2.2.1 Ethnische Kolonien
- 2.2.2 Auslöser und Anknüpfungspunkte
- 2.2.3 Das Beispiel Hamburg – China
- 2.2.4 Metropolregionen als natürliche „Mündungen“ hoch qualifizierter Migration
- 3 Migration und metropolitane Funktionen
- 3.1 Globale Entscheidungszentren
- 3.2 Wissenszufuhr, Wissensverlust und brain circulation
- 3.3 Gateways für Wanderungsströme
- 3.4 Symbolkraft und Migration
- 3.5 Weitere Aspekte der Migration für Metropolregionen
- 4 Metropolitane Qualitäten
- 4.1 Harte Standortfaktoren
- 4.2 Weiche Standortfaktoren
- 4.3 Internationalität und Lokalität
- 5 Sozialer Brennpunkt Migration?
- 5.1 Gefährdungen der Leistungsfähigkeit?
- 5.2 Niedrig qualifizierte Migranten als Potenzial
- 6 Handlungsanforderungen – Migration als Leitbild

Literatur

1 Einführung

Den Metropolregionen in Deutschland wird für die zukünftige Entwicklung des Landes insbesondere in ökonomischer Hinsicht eine zentrale Bedeutung beigemessen. Sie sind nach der Definition der Ministerkonferenz für Raumordnung (MKRO) die „Motoren der gesellschaftlichen, wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Entwicklung“ (BMBau 1995) und „die Kerne und Netze des ökonomischen Wachstums und der Innovation“ in Deutschland (BMVBW 2005). Gerade von der Raumordnungspolitik werden damit hohe Erwartungen in die Metropolregionen als Innovationszentren und Motoren der wirtschaftlichen Entwicklung gesetzt. Ihre Leistungsfähigkeit soll durch den Instrumenteneinsatz der Raumordnung und der Fachpolitiken gestärkt werden.

In diesem Beitrag wird der Hypothese nachgegangen, dass die internationale Migration für die Leistungsfähigkeit und Entwicklung von Metropolregionen von besonderer Bedeutung ist.

1.1 Die Bedeutung von Strömen

Die Sichtweisen der Raumordnungspolitik und der raumbezogenen Wissenschaft auf Metropolregionen sind nicht deckungsgleich. Zumindest in einer wesentlichen Hinsicht ist ein Unterschied festzustellen, der für das Verständnis der Leistungsfähigkeit und damit die Entwicklung von Metropolregionen wichtig ist. Während es in der raumordnerischen Perspektive primär um das Vorhandensein von Funktionen geht (BBR 2005: 177 ff.), ist für die raumbezogene Wissenschaft zusätzlich der Verflechtungsgedanke, die Rolle der Städte und Regionen als Knotenpunkte in den überregionalen Strömen zentral. Metropolregionen sind danach international hochgradig verflochten, in ihnen laufen die Verflechtungen der globalisierten Netzwerk-Ökonomie zusammen: „die Güterströme, die Kapitalströme, die Informationsströme und nicht zuletzt die Personenströme ...“ (Blotevogel 2005: 57). Im aktuellen Raumordnungsbericht finden sich explizite Bezüge zu den „flows“ dagegen einzig im Zusammenhang mit der Gatewayfunktion (vgl. Kapitel 3.3) und im Hinblick auf die Pendlerverflechtungen mit dem Umland.

Ströme können materieller oder immaterieller Art sein. Im Zeitalter der Information, der Globalisierung und der Tertiärisierung verändert sich die Bedeutung physischer Ressourcen und Güter. So sind Informationen und Wissen neben Boden, Arbeit und Kapital heute ein zentraler Produktionsfaktor und der wichtigste „Rohstoff“ wirtschaftlichen Handelns. Durch die Entwicklungen der Informations- und Kommunikationstechnik bewegt sich die Informationsgesellschaft in Netzen und auf Rädern (Hepworth, Ducatel 1992). Die Verknüpfung der materiellen Stadtregion mit virtuellen Netzen führt zu einer Neudefinition des Stadt- und Regionsbegriffs, der sich nur noch teilweise an den klassischen Definitionselementen wie administrativen Grenzen, räumlichen Strukturmerkmalen oder Einwohnerdichten festmachen lässt (Floeting, Grabow 1998). So sind die Metropolregionen heute beispielsweise bestimmt durch eine auf Technologie beruhende Infrastruktur von Tele- und anderen Kommunikationsformen, agglomerationsbezogene Dienstleistungen und Büroraum sowie durch Knotenpunkte von Kapital- und Informationsströmen, „sind die Geschäftszentren und ihre ergänzenden Einrichtungen die Örtlichkeiten, an denen

sich der Raum der Ströme materialisiert“ (Castells 1997: 109). Der „Raum der Ströme“ ist hybrid: er ist virtuell und materiell zugleich.

Ausgangsthese dieses Beitrags ist damit auch, dass die Bedeutung von Strömen in der Analyse von Metropolregionen bisher zu kurz kommt. Dabei nehmen wir einen spezifischen Aspekt heraus, der in der Diskussion über die Netzknoten der Informationsgesellschaft mit besonderer Faszination der Bedeutung des Immateriellen in Gefahr gerät, zu wenig Beachtung zu finden: die „Menschenströme“ oder – weniger elaboriert gesagt – die Migration. Da der Betrachtungsgegenstand Metropolregionen sind, deren besonderes Merkmal per Definition die internationale Verflechtung ist (siehe Blotevogel, Danielzyk in diesem Band), soll es hier nur um die grenzüberschreitenden Ströme gehen.

Damit wird an historische Konnotationen zu den großen Metropolen angeknüpft: den melting pot der großen amerikanischen Städte, das „Tor zur Welt“ der großen Hafenstädte oder die Faszination, die kulturelle und religiöse Metropolen¹ schon immer auf Reisende ausgeübt haben. Die großen Städte waren besondere Magnete für Zuwanderer und seit der Antike die „Netzknoten der Migration“. Auch die frühen Handelsmetropolen waren schon durch Internationalität geprägt, wie das Beispiel Nürnbergs zeigt: „Beträchtliche Vorteile zog Nürnberg daraus, dass einige seiner Kaufleute aus anderen Nationen stammten und gute Beziehungen zu ihren Ursprungsländern unterhielten, vor allem zu Italien. Es profitierte gewaltig von seiner international zusammengesetzten Kaufmannschaft“ (Vasold 2006).

1.2 Migranten und Migration

Mit der Kernhypothese, dass die internationale Migration für die Leistungsfähigkeit und Entwicklung von Metropolregionen von besonderer Bedeutung ist, wird aber auch eine Ausdifferenzierung der Migrationsformen sowie der unterschiedlichen Typen von Migranten wichtig.

Es besteht kein Zweifel daran, dass hoch qualifizierte Dienstleistungsbeschäftigte von großer Bedeutung für die Entwicklungsperspektiven von Metropolregionen sind. „Ein wichtiger Indikator für die internationale Verflechtung der jeweiligen Metropolregion ist ein hoher Anteil von (hoch qualifizierten) Personen mit Migrationshintergrund“ (siehe Blotevogel, Danielzyk in diesem Band).

Zunächst ist eine Klärung der Begriffe „Migranten“ und „Migrationshintergrund“ wichtig. Während Migranten im Ausland geboren und nach Deutschland zugezogen sind (umgekehrt bei Abwanderungen),² ist „Migrationshintergrund“ viel weiter gefasst und bezieht

¹ „Wahrscheinlich aufgrund der Verwendung in der römischen und orthodoxen Kirchenhierarchie (Metropolit als Leiter einer Kirchenprovinz in der römisch-katholischen Kirche) verstand man unter ‚Metropole‘ im 18. und 19. Jahrhundert zunächst überwiegend ein bedeutendes kulturelles Zentrum.“ (Blotevogel, Danielzyk in diesem Band).

² Migranten sind Personen, die nicht auf dem Gebiet der heutigen Bundesrepublik, sondern im Ausland geboren sind („foreign born“). Sie sind nach Deutschland zugezogen (Zuwanderer). Sie können je nach Staatsangehörigkeit Deutsche (zum Beispiel Spätaussiedler) oder Ausländer/innen sein. Migranten gehören zu den „Personen mit Migrationshintergrund“ (Statistisches Bundesamt 2006: 93).

beispielsweise Deutsche ohne eigene Migrationserfahrung ein, bei denen mindestens ein Elternteil Spätaussiedler, Eingebürgerter oder Ausländer ist.³

Bei den Migranten muss einerseits unterschieden werden zwischen den Arbeits- und Bildungsmigranten, andererseits zwischen verschiedenen Formen der Arbeitsmigration. Bei letzteren wird z. B. differenziert nach der Art ihrer gesetzlichen Zulassung zum deutschen Arbeitsmarkt, nach der Qualifikation oder dem Mobilitätsgrad. So gibt es durch die Globalisierung der Produktions- und Arbeitsmarktstrukturen eine „soziale Klassendifferenzierung der Migration“: „Manager und Ingenieure zirkulieren als hoch bezahlte Beschäftigte multinationaler Unternehmen, Wissenschaftler als Angehörige der zunehmend internationalisierten scientific community, Diplomaten und Beamte als Mitglieder internationaler Organisationen rund um den Globus. Migranten mit geringerer Qualifikation – häufig begrüßt von Unternehmerverbänden und bekämpft von Gewerkschaften – finden als billige Arbeitskräfte in privaten Haushalten oder als Saisonarbeiter in der Landwirtschaft, in der Gastronomie und im Bauwesen Verwendung. Am unteren Ende der sozialen Leiter stehen die ‚neuen Heloten‘ der internationalen Arbeitsteilung: rechtlose und ausgebeutete illegale bzw. irreguläre Arbeitsmigranten (...)“ (Nuscheler 2000: 23 f.). Zur Vereinfachung wird im Folgenden zwischen hoch und niedrig qualifizierten Arbeitsmigranten unterschieden. Zu den Arbeits- und Bildungsmigranten kommen Flüchtlinge und illegale Einwanderer hinzu, die teilweise durchaus höherwertige Qualifikationen mitbringen, die dem ersten Arbeitsmarkt aber nur selten zugute kommen.

Die Diskussion über die Bedeutung der Arbeitsmigranten polarisiert sich in zweifacher Hinsicht: Hoch Qualifizierte werden als Chance und Bereicherung empfunden, niedrig Qualifizierte als potenzielle Belastung. Gleichzeitig werden die Bedürfnisse der hoch Qualifizierten als wichtige Indikatoren für die Weiterentwicklung von Standortfaktoren eingeordnet, während die der niedrig Qualifizierten bestenfalls ignoriert werden, ihre Zunahme teilweise sogar als Anlass dafür dient, entsprechende push-Faktoren „auszuschalten“. So „spielen die Mobilen bei der Entwicklung – zumindest einiger – (Groß-) Städte eine Rolle, weil die hoch Qualifizierten teilweise Leitbild prägend wirken, während die Bedürfnisse der mobilen Beschäftigten am unteren Ende der Qualifikationsskala systematisch vernachlässigt werden.“ (Floeting, Henckel 2004: 63).

Es wird in diesem Beitrag postuliert, dass bei der Betrachtung der Rolle von Migranten für die Entwicklung von Metropolregionen die Fokussierung auf die hoch qualifizierten Nomaden der Informationsgesellschaft wesentlich zu kurz greift.

³ Zu den Personen mit Migrationshintergrund gehören neben den Ausländern und den Migranten sowie den in Deutschland geborenen Eingebürgerten auch eine Reihe von in Deutschland Geborenen mit deutscher Staatsangehörigkeit, bei denen sich der Migrationshintergrund aus dem Migrationsstatus der Eltern ableitet. Zu dieser Gruppe gehören die deutschen Kinder (Nachkommen der ersten Generation) von Spätaussiedlern und Eingebürgerten und zwar auch dann, wenn nur ein Elternteil diese Bedingungen erfüllt, während der andere keinen Migrationshintergrund aufweist. Außerdem gehören zu dieser Gruppe seit 2000 auch die (deutschen) Kinder ausländischer Eltern, die die Bedingungen für das Optionsmodell erfüllen, das heißt mit einer deutschen und einer ausländischen Staatsangehörigkeit in Deutschland geboren wurden (Statistisches Bundesamt 2006: 94).

1.3 Zur Struktur des Beitrags

Ausgehend von der Beschreibung von Migrationsmustern und -verläufen und Hinweisen auf das Ausmaß der Migration in Metropolregionen (Kapitel 2) werden die Wirkungen der internationalen Wanderungsbewegungen auf die Leistungsfähigkeit von Metropolregionen thematisiert (Kapitel 3). Als analytische Kategorien werden die vier charakteristischen Funktionen (siehe Blotevogel, Danielzyk in diesem Band), die Entscheidungs- und Kontrollfunktion, die Innovationsfunktion, die Gatewayfunktion sowie die Symbolfunktion gewählt. In Kapitel 4 geht es um die metropolitanen Qualitäten, die als „pull-Faktoren“ internationale Wanderungsströme in die Metropolregionen locken können. Es wird auch angesprochen, dass neben der sprichwörtlichen „Weltoffenheit“ auch spezifische lokale und regionale Qualitäten von besonderer Bedeutung sind.

Internationale Migration kann Metropolregionen in ihrer Leistungsfähigkeit nicht nur bestärken, sondern diese durch die Ausbildung von Parallelgesellschaften mit Konflikten zur Mehrheitsgesellschaft auch unterminieren. Dies wird in Kapitel 5 ausgeführt, wobei gleichzeitig deutlich gemacht wird, dass niedrig qualifizierte Migranten auch stabilisierende Effekte für die lokale Ökonomie haben und zur Ausbildung spezifischer Standortqualitäten für hoch qualifizierte Migranten beitragen können.

Eine letzte einleitende Bemerkung: Die folgenden Abschnitte werden von dem Bemühen geleitet, metropolenspezifische Aspekte von „rein“ großstadtspezifischen Aspekten zu unterscheiden. Trennscharf wird das selten gelingen können. Aber durch die ausschließliche Betrachtung der internationalen Wanderungsströme wird der Tatbestand der internationalen Verflechtung als besonderes Merkmal von Metropolregionen in den Vordergrund gestellt.

2 Migrationsmuster und -verläufe

2.1 Umfang und Struktur

Nach Auswertung des Mikrozensus „lebten im Jahr 2005 insgesamt 15,3 Millionen Ausländer und Deutsche mit Migrationshintergrund in Deutschland. Damit stellt diese Gruppe fast ein Fünftel (19 Prozent) der Bevölkerung (...). Damit ist sowohl die Zahl aller Personen mit Migrationshintergrund als auch deren Anteil an der Gesamtbevölkerung mehr als doppelt so hoch als die bislang bekannte Ausländerzahl. Innerhalb der Gruppe der Mitbürger mit Migrationshintergrund stellen die Deutschen mit Migrationshintergrund mit insgesamt 8,0 Millionen oder knapp 10 Prozent der Bevölkerung die knappe Mehrheit (52 Prozent), während die 7,3 Millionen Ausländer nur knapp 9 Prozent der Gesamtbevölkerung oder 48 Prozent aller Personen mit Migrationshintergrund ausmachen.“ (Statistisches Bundesamt 2006: 9). 10,4 Mio. Menschen (das sind 12,6 Prozent der Gesamtbevölkerung) haben eigene Migrationserfahrung, sind also Migranten nach Deutschland im engeren Sinne (Statistisches Bundesamt 2006: 74 ff.).

Es ist unklar, wie viel Anteil dieser Migranten Arbeits- oder Bildungsmigranten sind. Zahlen für das Jahr 2003 geben zumindest Hinweise zur Struktur der Einwanderung in jüngster Zeit. Im Jahr 2003 betrug die arbeitsmotivierte Einwanderung von Drittstaatsangehörigen (nicht EU-Staaten) nach Deutschland knapp 371.700, hinzu kommen

etwa 2.300 Greencard-Nehmer aus dem IT-Bereich und rund 98.700 EU-Bürger, wobei deren Wanderungsmotive nicht ausschließlich in der Arbeitsaufnahme liegen. Daraus ergibt sich eine Arbeitseinwanderung von etwa 470.000 Migranten (Migrationsbericht). Damit ist ungefähr 60 Prozent der Zuwanderung nach Deutschland als Arbeitsmigration anzusehen. Hinzu kommen im Jahr 2003 etwa 60.000 Bildungsausländer, das heißt ausländische Staatsangehörige, die in diesem Jahr nach Deutschland gekommen sind, um dort ihr Studium aufzunehmen. Insgesamt studierten im Jahr 2003 246.000 Ausländer an deutschen Hochschulen, davon 73 Prozent Bildungsausländer (Migrationsbericht: 52–54). Insgesamt bedeutet dies, dass mehr als zwei Drittel aller Einwanderer Arbeits- und Ausbildungsmigranten sind.

Die Zahl der Arbeitsmigranten wurde zu Anfang der 1990er-Jahre weltweit auf rund 1,5 Prozent der globalen Erwerbsbevölkerung geschätzt, das waren damals rund 80 Millionen (Castells 2001: 262). Die Zahl der hoch qualifizierten Ab- und Zuwanderer wird für diesen Zeitraum mit ca. 7 Millionen angenommen. Es ist aber davon auszugehen, dass die Anzahl zu Beginn des 21. Jahrhunderts mit der fortschreitenden Globalisierung der wissensintensiven Märkte wesentlich gestiegen ist.⁴

Zum genauen Umfang der internationalen Migration hoch Qualifizierter lassen sich aufgrund definitorischer Bestimmungsprobleme – mal wird von Kosmopoliten (Moss Kanter), von der Transnationalen Businessklasse oder Transmigranten (Leggewie) oder der globalen Klasse (Dahrendorf) gesprochen (Floeting, Henckel 2004: 62) – und der unzureichenden Datenlage nur schwer Aussagen treffen. Die Abgrenzung der Gruppe der hoch qualifizierten Mobilen kann sowohl nach Tätigkeit als auch nach akademischem Grad erfolgen. Ein weiteres Problem der statistischen Erfassung liegt in der größtenteils vorübergehenden Ansiedlung der hoch qualifizierten Migranten. Durch die Abkehr von dauerhafter Wohnsitzverlagerung und dem zunehmenden Pendeln zwischen verschiedenen Orten kann der Wohn- und Arbeitssitz nicht eindeutig zugewiesen werden. So werden die hoch Mobilen nur unzureichend oder gar nicht in den vorhandenen Statistiken erfasst und es können keine akkuraten Angaben über den Umfang insbesondere der zeitlich befristeten Migration hoch Qualifizierter gemacht werden (Fromhold-Eisebith 2002: 26–27). Es kursieren Angaben, die von zehn Prozent aller Arbeitsmigranten, von einem Prozent der Gesamtbevölkerung bis hin zu 20 Prozent aller Manager reichen (Floeting, Henckel 2004: 64).

2.2 Migrationsprozesse und ethnische Kolonien

Migration und Wanderungsbewegungen sind im Regelfall keine unabhängigen individuellen Handlungen von Einzelpersonen, sondern finden in Migrationssystemen statt. Sie sind ein gemeinsamer Prozess bestimmter Gruppen. Quell- und Zielräume der Migrationsströme stehen in direkter Abhängigkeit zu den Motiven der Wanderungsbewegungen und damit auch zu der quantitativen und qualitativen Struktur der Migrantengruppen.

⁴ Die Globalisierung der „Arbeitsströme“ stößt jedoch wesentlich stärker an Grenzen als etwa die Globalisierung der Finanzströme. „Während Kapital in den elektronischen Kreisläufen der globalen Finanznetzwerke nahezu unverändert fließt, wird die Arbeitskraft noch immer durch Institutionen, Kultur, Grenzen, Polizei und Fremdenfeindlichkeit eingeschränkt ...“ (Castells 2001: 262).

Kettenwanderung ist die wahrscheinlich quantitativ bedeutendste Migrationsform, die u. a. von Kamphoefner⁵ am Beispiel der deutschen Amerika-Auswanderer oder Sachsenian⁶ für asiatische hoch qualifizierte Zuwanderer in Silicon Valley detailliert dokumentiert wurde. Den Anfang der Kettenmigration bilden die ersten Zuwanderer in einer Region. Sind sie sesshaft geworden, regt die bestehende Verbindung in das Heimatland die weitere Zuwanderung von Personen mit ähnlichen Qualifikationen oder Wanderungsabsichten an. Der aus der gemeinsamen Herkunft herrührende Zusammenhalt wird im Anschluss auch am neuen Wohnort fortgesetzt. Zusätzlich zu den interregionalen Beziehungen zwischen Herkunfts- und Zielregion (transnationale Communities) kommt es in den meisten Fällen ebenfalls zur Ausbildung von intraregionalen Beziehungen in Form von ethnischen Netzwerken oder Kolonien.

2.2.1 Ethnische Kolonien

Eine ethnische Kolonie ist der freiwillige Zusammenschluss von Bürgern einer bestimmten Nationalität, welche „in einem fremden Land arbeiten und wohnen, aber ihre nationale Identität und einen bestimmten soziokulturellen Zusammenhalt bewahren“ wollen (Heckmann 1998: 31). Die Ausbildung einer ethnischen Kolonie ist nicht zwingend mit der Existenz zusammenhängender oder segregierter Wohnbezirke verbunden, sie ist jedoch für die soziokulturelle Organisation der Minderheit förderlich. Es sei hier aber angemerkt, dass die Ausbildung räumlich zusammenhängender, ethnisch segregierter Wohnbezirke nicht unbedingt dem freien Willen der Zuwanderer unterliegt, sondern durch Probleme sozialer Akzeptanz und die Mechanismen des Wohnungsmarktes zum Teil zwangsläufig entstehen.

Ethnische Kolonien erfüllen wichtige Funktionen sowohl für die Zuwanderer als auch für das Aufnahmeland und die Aufnahmeregion. Als Anlaufstation für neu ankommende Zuwanderer gibt eine ethnische Kolonie einen Orientierungsrahmen, ein „Stück Heimat“ in einer völlig unbekanntem Umgebung, und leistet praktische sowie kognitive Anpassungshilfe. Sie bietet den Zuwanderern ein soziales Netz und hilft durch den Zusammenschluss, ihre Interessen in der Mehrheitsgesellschaft zu vertreten und zu repräsentieren.

Ein Segment der ethnischen Kolonie ist die ethnische Infrastruktur bzw. die ethnische Ergänzungsökonomie. Diese Ökonomien haben sich aus der speziellen Nachfrage der Migranten entwickelt, die von einheimischen Anbietern nicht gedeckt werden kann. Zu den wichtigsten Unternehmenszweigen gehören u. a. Lebensmittelgeschäfte, Export-Import-Geschäfte, Bekleidungsgeschäfte, Video- und Buchhandlungen, Übersetzungsbüros, Reisebüros, Banken und Speditionen.

Ethnische Kolonien können zu positiven Effekten wie Integrationshilfe, Identitätssicherung und Selbstorganisation führen. Es wird deutlich, dass ethnische Kolonien vielfältigen Nutzen für Metropolregionen und Zuwanderer entwickeln können. Sie fördern bei gleichzeitiger Offenheit und Aufnahmebereitschaft der Mehrheitsgesellschaft die Integration der Zuwanderer und tragen entscheidend zu der Vielfalt einer Stadtkultur bei. Ethnische

⁵ Vgl. diverse Publikationen dazu unter <http://www.tamu.edu/history/faculty/kamphoefner.htm>.

⁶ Vgl. diverse Publikationen dazu unter <http://www.ischool.berkeley.edu/~anno/>.

Ökonomien werden als Bereicherung der städtischen Infrastruktur angesehen. Darüber hinaus können ethnische Communities als ausschlaggebender Standortfaktor für Migration angesehen werden (vgl. auch Kapitel 4), der im Falle von erwünschter hoch qualifizierter Arbeitsmigration gezielt ausgebaut und gefördert werden kann. Die Chancen und Qualitäten ethnischer Kolonien gilt es demnach für die gesamte Stadtgesellschaft zu nutzen und einer sozial-ethnischen Abschottung durch Ausbildungs- und Qualifizierungsmaßnahmen gezielt entgegenzuwirken.

Die Ausbildung ethnischer Kolonien kann auch erhebliche Gefahren mit sich bringen. Gerade dann, wenn sie zu starker Segregation, zur Ausbildung von Parallelgesellschaften führt, verbunden mit einer teilweisen Ausgrenzung aus der Arbeitsgesellschaft, kann sie die Lebensqualität in und die Leistungsfähigkeit von Stadtregionen beeinträchtigen (vgl. ausführlicher Kapitel 5).

Ethnische Kolonien entstehen nicht zufällig. Die Auslöser können unterschiedlich sein und an historische Gegebenheiten oder wirtschaftliche und gesellschaftliche Strukturen anknüpfen. Bevor ausführlicher auf einzelne Beispiele eingegangen wird, soll ein kurzer zeitlicher Rückblick vorgenommen werden, der zur Erklärung der heutigen Situation hilfreich ist.

2.2.2 Auslöser und Anknüpfungspunkte

Die ersten Zuwanderungswellen der „Gastarbeiter“ in Deutschland konzentrierten sich auf die großen Industrie- und Bergbaustandorte. In den 1950er-Jahren wanderten Italiener vor allem in das Ruhrgebiet, in den 1960er-Jahren kamen verstärkt Migranten aus der Türkei. Der Arbeitskräftemangel im „deutschen Wirtschaftswunder“ war Anlass für die Zuwanderung und hatte noch kaum Bezüge zu den heute diskutierten internationalen Verflechtungen der Metropolregionen im Zuge der Globalisierung. Da Industrie und Bergbau in den großen Agglomerationen konzentriert waren, bündelte sich dort auch die Zuwanderung. Gleichzeitig versuchten Italiener und Türken dort unterzukommen, wo sich ihre Landsleute niedergelassen hatten.

Ein wichtiger Auslöser der Wanderungsströme, die sich in der Vergangenheit auf die Metropolen und Metropolregionen richteten, war aber nicht nur zu Wirtschaftswunderzeiten Arbeitskräftemangel – früher eher der Mangel an niedrig Qualifizierten, im Zuge der Tertiärisierung dann eher ein Mangel an hoch Qualifizierten. Weniger Auslöser als vielmehr Richtungsgeber waren kulturelle, sektorale und funktionale Spezialisierungen, die oft an historischen Funktionen von Städten und Regionen anknüpfen. Grundsätzlich gilt, dass in der langfristigen Entwicklung von Regionen „die tiefe Historie einer Region für die Zukunft in einer globalen und digitalisierten Welt von größter Bedeutung ist“ (Sassen 2005: 25). Historische Strukturen von Städten und Regionen besitzen eine prägende Kraft auch für die Zukunft (Henckel et al. 1993). Dies gilt auch für ihre Rolle als Knotenpunkt von Wanderungsströmen und von Ansiedlungspunkten bestimmter Ethnien. Begriffe wie „Tor nach Osteuropa“ oder „Russische Kolonien“ stehen für diese oft historisch verankerten Netzknoten der Migration.

So wollten beispielsweise Berlin und Wien nach dem Fall des Eisernen Vorhangs an ihre historische Funktion als „Tor nach Osteuropa“ anknüpfen, mit zunächst unterschiedlichem Erfolg (Kaiser 2004). In Berlin sind Osteuropäer und Russen zwar im Stadtleben wieder stärker präsent, noch sind es aber eher die niedrig Qualifizierten, die in Berlin teilweise auch auf dem informellen Arbeitsmarkt verstärkt in Erscheinung treten. Die wichtige Gatewayfunktion konnte im Hinblick auf die verkehrliche Erreichbarkeit bisher kaum aktiviert werden: das Verkehrsnetz, insbesondere das Schienennetz, zeigt die nach wie vor deutliche Ausrichtung Berlins nach Westen.

Wien konnte sich demgegenüber tatsächlich wieder als Drehscheibe für Osteuropa etablieren und die EU-Erweiterung nutzen. Im Gegensatz zu Berlin hat Wien effektive Strategien entwickelt, um sich als Standort in der neuen Struktur zu positionieren, und – was entscheidend ist – die hoch qualifizierten Migranten mit osteuropäischem Hintergrund sind in Wien stärker präsent als in Berlin.

Vorn wurde bereits von „zirkulären Verstärkungsprozessen“ gesprochen, die auch dann entstehen können, wenn bestimmte Ethnien überproportional in einer Stadt oder Region verankert sind und „Andockstellen“ für weitere Zuwanderer bilden. Hier gibt es immer enger werdende Verbindungen („ties“) zu Herkunftsländern. Ein viel besprochenes Beispiel dafür ist die Konzentration japanischstämmiger Migranten in Düsseldorf, ein wohl im Wesentlichen selbstverstärkender Prozess, auf den erst in jüngerer Zeit auch die Stadt reagiert hat, z. B. mit dem Japan-Tag. Inzwischen vermarktet sich Düsseldorf als „japanische Stadt am Rhein“ und die Wirtschaftsförderung hat mit Angeboten in japanischer Sprache reagiert. Im Weiteren gibt es Hochschulkooperationen zwischen Düsseldorf und Japan.

Bei erwünschten Zuwanderungsgruppen wie ausländischen Unternehmen oder hoch qualifizierten Arbeitsmigranten kann die Ausbildung ethnischer Infrastrukturen aber auch gezielt gefördert und so die Region für diese Zuwanderer attraktiver gestaltet werden, wie das Beispiel Hamburg – China zeigt.

2.2.3 Das Beispiel Hamburg – China

Die Beziehungen zwischen Hamburg und China gehen zwar schon auf das 18. Jahrhundert zurück, aber erst in den letzten 20 Jahren haben sich die Handels- und Geschäftsbeziehungen zwischen China und der Hansestadt wieder intensiviert. Heute unterhalten mehr als 700 hanseatische Unternehmen Geschäftskontakte nach China und etwa 50 hamburgische Firmen haben eine Niederlassung in der Partnerstadt Shanghai. Aber nicht nur die Präsenz hamburgischer Unternehmen in Shanghai hat sich verstärkt, vielmehr ist Hamburg für chinesische Firmen der Standort Nummer eins in Europa geworden. Hatten 1985 erst drei chinesische Firmen ein Büro in Hamburg, waren es im Jahr 2005 bereits 365 Unternehmen, die sich dort niedergelassen hatten – chinesische Restaurants und Lebensmittelläden nicht mitgezählt. Insgesamt leben rund 10.000 Chinesen in der Hansestadt. Nach Schätzungen der Hamburger Wirtschaftsförderung (HWF) wurden in den vergangenen Jahren mehrere Hundert Arbeitsplätze durch die Investitionen chinesischer Unternehmer auch für deutsche Mitarbeiter geschaffen (Hamburger Abendblatt 2005). Insgesamt ist China für die Hamburger Wirtschaft mit rund einer Milliarde Menschen ein riesiger Wachstumsmarkt, der in Zukunft noch weiter ausgebaut werden soll.

Die Erfolgsgeschichte der Hamburg-China-Beziehung geht aber nur zum geringen Teil auf die historischen Netzwerke zurück. Vielmehr waren es die gezielten Bemühungen des Hamburger Senats, die zur vermehrten Ansiedlung chinesischer Unternehmen und zur Intensivierung der Handels- und Geschäftsbeziehungen führten.

Aufbauend auf den vorhandenen Geschäftsbeziehungen wurde im Mai 2003 die China-Initiative des Hamburger Senats vorgestellt und eine Task Force China unter anderem unter Beteiligung der Senatskanzlei, der Behörde für Wirtschaft und Arbeit, der Kulturbehörde, der Handelskammer Hamburg, des Ostasiatischen Vereins e. V., der Hamburgischen Gesellschaft für Wirtschaftsförderung mbH und des Instituts für Asienkunde gegründet. Sie hatte sich das Ziel gesetzt, Hamburg als europäisches China-Kompetenzzentrum weiter zu stärken, die China-Netzwerke der Stadt auszubauen und den Standort Hamburg als China-Dienstleister weiter zu profilieren. So ist es Hamburg gelungen, ein deutschlandweit einzigartiges Kompetenznetzwerk aufzubauen. Es sind zwei Vertretungen der HWF in China entstanden, um die Ansiedlung von chinesischen Unternehmen in der Hansestadt anzuregen und zu erleichtern. In der Handelskammer und der HWF wurden Ansprechpartner speziell für chinesische Unternehmen eingerichtet und es wurden ihnen chinaorientierte Dienstleistungen wie Logistikunternehmen, Dolmetscher- und Übersetzungsbüros, Steuerberater, Finanzdienstleister und Anwaltskanzleien zur Seite gestellt. Ebenfalls wurden Austausch- und Kooperationsprogramme in Kultur, Wissenschaft und Studium, Wirtschaft und Gesellschaft ausgebaut. Dabei wurden unter anderem bilinguale Zweige an den Hamburger Schulen angeregt und im Rahmen der Städtepartnerschaft mit Shanghai diverse Austauschprogramme in den Bereichen Kultur, Wissenschaft und Wirtschaft eingerichtet. Auch wurde ein Institut für traditionelle chinesische Medizin gegründet.⁷

Eine Befragung der chinesischen Unternehmer in der Hansestadt zeigt, dass gerade die Vielfalt der Maßnahmen auf verschiedenen Ebenen für die Zuwanderungspolitik von Bedeutung war. Neben den harten Standortfaktoren, wie der wirtschaftsgeographischen Lage und der logistischen Infrastruktur, wird von den chinesischen Unternehmen insbesondere die gute chinesische Infrastruktur mit chinesischer medizinischer Versorgung, China-Supermärkten und chinesischen Schulen als besondere Standortqualität Hamburgs genannt. So zeigt das Beispiel Hamburg–China, dass eine Metropolregion gezielt die Mechanismen der Kettenmigration nutzen kann, indem die Bildung von ethnischen Netzwerken und Ökonomien gefördert wird und so gezielt hoch qualifizierte Migranten und Investitionen angezogen werden.

2.2.4 Metropolregionen als natürliche „Mündungen“ hoch qualifizierter Migration

Es wurde bereits ausgeführt, dass die Metropolregionen stärker als andere Räume bevorzugte Ziele und Quellen der internationalen Migration sind. Der wichtigste Verursacher der verstärkten Elitenmigration sind die Globalisierungsprozesse vor allem wirtschaftlicher, aber auch kultureller Natur, die Internationalisierung von Wissenschaft und Forschung sowie die Herausbildung einer globalen Wissensgesellschaft (vgl. z. B. Nuscheler 2000:

⁷ Alle Informationen sind unter <http://www.hamburg.de> zu finden.

23 f.; Floeting, Henckel 2004: 62 f.). Daher spricht viel dafür, dass sich die hochmobilen Eliten auf die Metropolregionen, die „global cities“, konzentrieren.

Diese Gruppe setzt sich aus Managern, Beratern, internationalen Dienstleistern, Arbeitnehmern multinationaler Konzerne, Forschern, Künstlern und Diplomaten zusammen. Die typischen Branchen, in denen sie tätig sind, wie Medien, Finanzdienstleistungen, New Economy, Forschung und Entwicklung, unternehmensorientierte Dienstleistungen, Politik und Kultur, sind Bestandteil der wissensintensiven Arbeitsmärkte (Floeting, Henckel 2004: 65). Die Wanderung von hoch Qualifizierten ist demnach auf Räume mit einer hohen Konzentration wissensintensiver Branchen, wie sie unter anderem für Metropolregionen kennzeichnend ist, ausgerichtet und weist damit eine hohe räumliche Selektivität auf. Martina Fromhold-Eisebith, die sich mit den regionalökonomischen Auswirkungen internationaler Migration auseinandersetzt, stellt in diesem Zusammenhang heraus, dass die „Migration Hochgebildeter nicht nur selektiv hinsichtlich der nationalen, sondern zusätzlich hinsichtlich der subnationalen Ebene“ erfolgt und „als Quellen und Ziele von Migranten in erster Linie bestimmte Teilräume miteinander“ verknüpft werden (Fromhold-Eisebith 2002: 29–30). Diese Teilräume, so ist zu vermuten, sind in erster Linie die Räume der höchsten räumlichen Hierarchiestufe, die Metropolregionen und speziell die Kerne dieser Regionen.

3 Migration und metropolitane Funktionen

Aus den wissenschaftlichen Diskussionen über eine Charakterisierung von Metropolregionen lassen sich vier wesentliche metropolitane Funktionsbereiche nach Blotevogel charakterisieren (siehe Blotevogel, Danielzyk in diesem Band):

- Entscheidungs- und Kontrollfunktion
- Innovations- und Wettbewerbsfunktion
- Gatewayfunktion
- Symbolfunktion

In der Bündelung dieser Metropolfunktionen an einem Ort liegt das Potenzial für die Leistungsfähigkeit einer Metropolregion. Dabei sind die Metropolregionen jedoch nicht als einzelne Standorte im globalisierten Wettbewerb zu verstehen, sondern als Knotenpunkte der globalisierten Weltwirtschaftsströme (Blotevogel 2005). Sie „sind national, international und global verflochten. Insbesondere stehen sie in einem System funktionaler Arbeitsteilung mit anderen in- und ausländischen Metropolregionen“ (Blotevogel 2002: 35). Bezogen auf die metropolitane Funktionen bedeutet dies, dass in Metropolregionen nicht nur Güter-, Kapital- und Informationsströme, sondern auch „Menschenströme“ zusammenlaufen. Sie sind ebenfalls Knotenpunkte von internationalen Unternehmens-, Wissen- und Innovationsnetzwerken.

Die Ausprägung der metropolitane Funktionen der Metropolregionen und damit zusammenhängend ihre Bedeutung als Knotenpunkt von globalen wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Netzwerken stehen im engen Zusammenhang mit der Relevanz des Standortes als Quell- und vor allem Zielort von internationalen Wanderungsströmen, von hoch und niedrig qualifizierten, von legalen und illegalen Migranten.

3.1 Globale Entscheidungszentren

Eine Metropolregion entwickelt ihre Entscheidungs- und Kontrollfunktion im Sinne eines politischen und ökonomischen Machtzentrums durch die Ansammlung von Hauptverwaltungssitzen international tätiger Unternehmen, unternehmensnaher Dienstleister, Banken, Börsen und Versicherungen sowie durch die Niederlassung von Landes- und Bundesbehörden und -ministerien. Dabei spielen Wanderungsströme sowohl für die Entstehung als auch für die Reichweite und den Wirkungsbereich der Entscheidungs- und Kontrollfunktionen einer Region eine wichtige Rolle. International verflochtene Unternehmen sind als Folge der Globalisierung in jeder Metropolregion in zunehmendem Ausmaß vertreten. Dies ist auch eine Folge der immer stärkeren weltweiten Kapitalflüsse, des Wachstums transnationaler Konzerne und der Ausdehnung der Märkte. Migration kann dabei sowohl „nachfolgend“ als Folge dieser Internationalisierung der Wirtschaft, als Konsequenz von Unternehmensverlagerungen oder -übernahmen erfolgen als auch Voraussetzung für die Ansiedlung internationaler Unternehmen sein (vgl. Kapitel 2.2. „Ethnische Kolonien“).

Fromhold-Eisebith weist darauf hin, dass Migrationsprozesse eine Verbindung zwischen dem Herkunfts- und dem Zielland der Wanderungsbewegungen schaffen. „Gleichzeitig, vor- oder nachgeschaltet zur Mobilität von Personen kommt es im Rahmen der Globalisierung zu weiteren wirtschaftsrelevanten Beziehungen wie dem Handel mit Waren oder Dienstleistungen, politischer oder wissenschaftlicher Kooperation sowie Informations- und Kapitalströmen, insbesondere Direktinvestitionen“ (Fromhold-Eisebith 2002: 32–33). Demnach intensivieren sich durch Migrationsprozesse die Beziehungen zwischen dem Herkunfts- und dem Zielland von Wanderungen. Kann eine Metropolregion Wanderungsströme gerade von hoch Qualifizierten aus verschiedenen Nationen, besonderes den hoch entwickelten Industrienationen aufweisen, ist dies ein Indikator für eine hohe internationale wirtschaftliche oder politische Verflechtung dieser Region. Damit einhergehend nimmt die Bedeutung der Region als wirtschaftlicher und politischer Knotenpunkt im globalen Netzwerk zu und kann sich in der Folge als wichtiger und attraktiver Standort für Sitze international tätiger Firmen weiter etablieren. Vor allem nach Überschreitung gewisser Schwellenwerte können sich hierbei „selbstverstärkende Aufwärtsspiralen“ entwickeln, wie z. B. bei der Entwicklung Frankfurts als international wichtigen Finanzzentrums.

Das Institut Zukunft der Arbeit (IZA) hat im Auftrag der unabhängigen Kommission Zuwanderung herausgefunden, dass „ein direkter Zusammenhang zwischen der internationalen Ausrichtung eines Unternehmens und dem Beschäftigungsanteil hoch qualifizierter Ausländer zu beobachten (ist)“ (Kommission Zuwanderung 2001: 25–26).⁸ Das bedeutet: Je internationaler die Unternehmensstruktur einer Metropolregion ausgebildet ist, desto höher ist auch der Anteil an hoch qualifizierten ausländischen Beschäftigten. Proportional dazu ist anzunehmen, dass einhergehend mit der Anzahl der am Ort ansässigen

⁸ Eine in dem Zusammenhang vom IZA durchgeführte Befragung von Unternehmen mit mindestens 100 Beschäftigten hat ergeben, dass fast 40 Prozent der Unternehmen ausländische hoch qualifizierte mit einem im Ausland erworbenen Hochschulabschluss beschäftigen. Bei international agierenden Unternehmen liegt der Anteil bei 63 Prozent.

„global players“ ebenfalls die Anzahl der international tätigen und wandernden Manager zunimmt, wodurch die Entscheidungs- und Kontrollfunktion der Metropolregion weiter ausgebaut wird.

Insgesamt ist festzustellen, dass internationale Wanderungsströme insbesondere von hoch Qualifizierten und die Ausbildung von Entscheidungs- und Kontrollfunktionen in einer Region in einer wechselseitigen und sich gegenseitig verstärkenden Beziehung zueinander stehen.

3.2 Wissenszufuhr, Wissensverlust und brain circulation

Durch die zunehmende volkswirtschaftliche Bedeutung der „wissensproduzierenden“ und innovativen Wirtschaftszweige⁹ und von Information und Wissen als Ressource ist die Wettbewerbsfähigkeit eines Standortes verstärkt von seiner Innovationsfähigkeit abhängig. Die Mobilität des Wissens ist zum Äquivalent der Mobilität des Kapitals geworden. Metropolregionen stehen dabei als Wirtschaftsstandorte im Spannungsfeld zwischen Globalisierung und Regionalisierung, zwischen der „räumlich entankerten Informationsgesellschaft“ auf der einen und der „regional verankerten Wissensgesellschaft“ auf der anderen Seite (Krätke 2002: 21).

Innovationen und Wissensproduktion finden dabei zunehmend in internationalen Netzwerken durch den Austausch von Mitarbeitern zwischen privaten und öffentlichen Forschungsstätten, Universitäten und Hochschulen sowie Forschungs- und Entwicklungsabteilungen von Unternehmen statt. Dieser Austausch kann materiell oder virtuell stattfinden. Um sich als Knotenpunkt in einem Innovationsnetzwerk zu positionieren und so die Wettbewerbsfähigkeit nachhaltig zu sichern, ist es für eine Region notwendig, spezifisches Wissen zu verankern. Da Informationen in Form von „kodifizierbarem Wissen“ überall verfügbar und beliebig transferierbar sind, kann eine Region sich ihren Wettbewerbsvorteil nur durch Wissensvorsprung sichern, und zwar wenn „das in Erfahrung und Arbeitspraktiken liegende nicht-kodifizierte Wissen durch persönliche Interaktion oder Migration von Personen, die über Erfahrungswissen verfügen, transportiert“ wird (Schamp 2000: 118). Globale Migration bedeutet so nicht mehr nur den Import unterschiedlicher Kulturen, sondern vor allem den Import von Wissen sowie von „fachlicher Qualifikation und dispositiven Fähigkeiten wie Managementkompetenz, Unternehmertum und Führungsqualitäten“ (Fromhold-Eisebith 2002: 28). Gerade aus diesem Grunde hat die Bedeutung von hoch qualifizierter Zuwanderung für eine Region, die heute und auch zukünftig als Wissens- und Innovationsstandort von internationaler Bedeutung gelten möchte, stark zugenommen und ist zu einem Standortfaktor von übergeordneter Wichtigkeit geworden.

Eine Studie der US-Geographin Anne Lee Saxian über den Boom der IT-Industrie im Silicon Valley der Neunzigerjahre zeigt die mögliche Bedeutung von Eliten-Migration für einen wissensbasierten Wirtschaftszweig. Demnach waren für etwa 20 Prozent der

⁹ Mehr als die Hälfte des Sozialprodukts in den größeren OECD-Ländern ist mittlerweile wissensbasiert (OECD 1996). Die Innovationszyklen in Produktion und Dienstleistungen verkürzen sich, Forschung und Entwicklung erhalten für die Unternehmen zunehmend eine strategische Bedeutung (Kommission Zuwanderung 2001: 25). Die höchsten Beschäftigungseffekte gehen von innovativen Unternehmen aus, die neue Verfahren umsetzen und neuartige Produkte entwickeln“ (Kommission Zuwanderung 2001: 47).

Unternehmensneugründungen zwischen 1995 und 1998 in dieser Region chinesische und taiwanesishe Einwanderer verantwortlich. 1998 erwirtschafteten die von ihnen geführten Unternehmen rund 15 Prozent des gesamten Umsatzes aller High-Tech-Unternehmen im Silicon Valley und waren für die Entstehung von mehreren zehntausend Arbeitsplätzen verantwortlich. Der Erfolg dieser Unternehmen wird von Uwe Hunger auf die Ausbildung spezifischer (ethnischer) Netzwerke für Unternehmer und High-Tech-Angestellte zurückgeführt, die sich seit den Achtzigerjahren vom Silicon Valley ausgehend über das gesamte US-Gebiet ausgedehnt haben und inzwischen auch auf andere Länder – insbesondere die Heimatländer der Auslandseliten – ausgebreitet haben (Hunger 2003: 61).

Dieses Beispiel macht deutlich, dass die Anwerbung ausländischer Spitzenkräfte die Wettbewerbsfähigkeit der Wirtschaft des Anwerberlandes steigern und zusätzliche Beschäftigungschancen für einheimische Arbeitskräfte erschließen kann.

Diese Entwicklung der zunehmenden Mobilität hoch qualifizierter Arbeitskräfte ist aber auch kritisch zu reflektieren. Die Abwanderung hoch qualifizierter Arbeitskräfte kann negative Auswirkungen auf den Arbeitsmarkt der Heimatländer der Zuwanderer, insbesondere im Falle von Entwicklungsländern, haben. Durch verstärkte Abwanderung kann es zu einem massiven Arbeitskräfteverlust im Bereich der hoch Qualifizierten, dem so genannten „brain drain“ kommen.

Dies gilt aber nicht nur für Entwicklungsländer. Auch für Deutschland ist ein brain drain zu verzeichnen (IWD 2005), der die Leistungsfähigkeit von Metropolregionen im Hinblick auf ihre Innovationsfunktion beeinträchtigen kann. Eine nicht unbeträchtliche Zahl deutscher Wissenschaftler siedelt in die USA um, da sie die Arbeitsbedingungen dort attraktiver als in Deutschland einschätzen. Derzeit arbeiten in den USA 17.000 bis 18.000 Deutsche und eine größere Zahl von Ausländern, die zuvor in Deutschland eine naturwissenschaftliche Promotion abgeschlossen haben (Kommission Zuwanderung 2001: 121). Damit sind deutsche Hochschulabsolventen unter allen europäischen Staaten am häufigsten an amerikanischen Universitäten tätig. Da etwa die Hälfte der deutschen Wissenschaftler auch langfristig in den USA bleiben will, sind die Verluste an hoch qualifizierten Arbeitskräften vermutlich dauerhaft (Hunger 2003: 52). Besondere Probleme könnten sich in dieser Hinsicht für die ostdeutschen Metropolregionen, vor allem Leipzig-Halle ergeben, da dort zu der „Abwanderungslust“ der Wissenschaft der allgemeine Abwanderungsdruck, dem die neuen Bundesländer ausgesetzt sind, hinzu kommt.

Je nach Ziel- oder Herkunftsland gibt es ein Ungleichgewicht zwischen Zu- und Abwanderung, besonders bei den niedrig Qualifizierten und den Bildungsmigranten, aber auch bei den hoch qualifizierten Arbeitsmigranten. „Im Jahr 1999 kamen beispielsweise 24.000 hoch qualifizierte Briten nach Deutschland, gleichzeitig gingen nur 12.000 hoch qualifizierte Deutsche nach Großbritannien. Ähnlich sind die Relationen bezogen auf Frankreich (...) und auch die Zahl der amerikanischen hoch Qualifizierten in Europa ist in Deutschland mit rund 28.000 (50 Prozent von allen in der EU beschäftigten Amerikanern) am höchsten“ (Hunger 2003: 51). Insgesamt hat Deutschland, zumindest in jüngeren Jahren, eher Humankapital verloren als gewonnen, „wenn auch in geringem Umfang“ (IWD 2004: 8). Es ist davon auszugehen, dass ein großer Teil der Migranten als Ziel die Metropolregionen hat, die Zahlen geben darüber aber keine Auskunft.

Bildungsmigranten beabsichtigen oft, sich nur temporär anzusiedeln. Teilweise entsteht dann, wenn das Studium absolviert ist, die Sprache und das Land kennengelernt wurden, der Wunsch, dauerhaft in der Region zu bleiben. Dies ist in Deutschland aufgrund der momentanen rechtlichen Situation für Nicht-EU-Ausländer allerdings nicht möglich. Somit sind zahlreiche Hochschulabsolventen gezwungen abzuwandern, kehren aber nicht in ihr Herkunftsland zurück, sondern wandern in andere Staaten, vornehmlich in die USA, ab (Kommission Zuwanderung 2001: 109–112).

Gegenüber der Gefahr des „brain drain“ sehen Studien der jüngeren Zeit, die sich mit der Wanderung hoch qualifizierter Migranten beschäftigen, die Elitenmigration „mehr und mehr als einen zirkulären Prozess der Hin- und Her- bzw. Weiterwanderung“ an. Bei dieser „brain circulation“ profitieren nicht nur die Industrie-, sondern potenziell auch die Entwicklungsländer dadurch, dass „einst ausgewanderte Eliten wieder in ihr Heimatland zurückkehren und dort ihr im Industrieland gewonnenes Know-How, Kapital und die Netzwerkkontakte in den Entwicklungsprozess einbringen“ (Hunger 2003: 58). Die Rückkehr von Arbeitsmigranten kann dabei auch Vorteile für das Aufnahmeland mit sich bringen, zum Beispiel durch den Aufbau bilateraler Geschäftsbeziehungen (Kommission Zuwanderung 2001: 81).

Bei der Diskussion um den Innovationsstandort Metropole bzw. Metropolregion werden die Aspekte sozialer und kultureller Innovationen vielfach vernachlässigt. Gerade in Metropolregionen sind sie deswegen von besonderer Bedeutung, weil der Begriff Metropole nicht nur mit „Weltoffenheit“ und Multikulturalität gleichgesetzt wird, sondern auch entsprechende Qualitäten von den Weltbürgern der kreativen Klasse erwartet werden (vgl. Kapitel 4). Branchen, die Träger auch von sozialen und kulturellen Innovationen sind, suchen Räume, in denen entsprechende Milieus schon ausgeprägt vorhanden sind. Ein Beispiel dafür ist der Medien- und Kultursektor in Berlin und die Wahrnehmung der Region „als Metropolenraum, in dem eine für die Bundesrepublik Deutschland einzigartige Vielfalt von unterschiedlichen sozialen und kulturellen Milieus einschließlich der für Lifestyle-Produzenten hochinteressanten Subkulturen existiert“ (Krätke 2004: 102).

3.3 Gateways für Wanderungsströme

Schon in historischer Perspektive waren Metropolen und Metropolregionen des „Tor zur Welt“, ein direkter Bezug zur heute formulierten Gatewayfunktion. Über das Infrastrukturangebot in Form von Luft-, Straßen-, Schienen- und Wasserwegen sowie über die digitalen Wege der Telekommunikation und des Internets gelangen Güter, Kapital, Menschen, Informationen und Wissen in eine Region und ebenso wieder hinaus. Metropolregionen können kurzzeitige Ein- und Ausfalltore sein, aber auch eine stabile Plattform für die Verbreitung von Wissen, Produkten und Symbolen, die für die Region spezifisch sind.

Gateways sind damit die Ein- und Ausfallstore für die verschiedenen Arten von Strömen. Die besonders gute verkehrliche Erreichbarkeit war schon immer ein besonderes Kennzeichen von Metropolen und Metropolregionen. Zur materiellen Erreichbarkeit kommt in der Informationsgesellschaft die virtuelle Erreichbarkeit hinzu (Grabow, Lehmbrock 1999). Bereits eingangs wurde auf das eingängige Bild von Hepworth hingewiesen: Die Informationsgesellschaft „runs on wheels and wires“. Es könnte vermutet werden, dass durch die

Möglichkeit des weltweiten Informationszugangs über die „Drähte“ der reale Ort, und damit auch die Metropole, an Bedeutung verliert. Dies ist aber nicht so: die Netzknoten der Informationsgesellschaft sind im Wesentlichen dieselben wie die der Industriegesellschaft.

Damit findet auch keine „Entwertung“ der materiellen Gatewayfunktion statt – mit einer Ausnahme: Häfen hatten in der Vergangenheit sicher eine wichtigere Rolle als Ein- und Ausfallstore als in der Gegenwart. Für Migranten sind die Verkehrsknoten (und damit meist die Metropolregionen) immer noch die Einfallstore der Ein- und Ausreise. Anders als bei den ersten „Gastarbeitern“ der 1960er-Jahre werden sie nicht unmittelbar an die Arbeitsorte „weiterverteilt“.¹⁰ Die ersten Kontakte finden in den Ankunftsorten statt: zur Kultur des Landes, zu Vertretern der eigenen Ethnie oder allgemein zum weltoffenen Milieu – verbunden teilweise auch mit dem erwünschten Schutz der Anonymität einer Großstadt. Es kann vermutet werden, dass Metropolregionen damit auch als eine Art „Klebstoff“ wirken, für Menschen, die entweder ohne klares Ziel einwandern oder die zunächst nur vorhatten, temporär Station zu machen. Nicht selten bleiben Menschen durch positiv wahrgenommene Qualitäten hängen. Als These kann formuliert werden: Je „frischer“ die Migration ist, desto stärker ist sie auf Metropolregionen konzentriert.

Durch die Konzentration von metropolitanen Funktionen weisen Metropolregionen eine hohe Dichte von international verflochtenen Unternehmen, Dienstleistern, Forschungs- und Entwicklungseinrichtungen auf. Arbeits- und Ausbildungsplätze sowie Bildungseinrichtungen sind dort konzentriert. Damit sind sie Anziehungspunkt für Arbeits- und Bildungsmigranten sowohl national als auch international (vgl. Kapitel 2). Metropolregionen dienen somit als Aufnahmestation in die internationalen Unternehmens-, Wissens- und Innovationsnetzwerke und sind Verstärker und Eingangstor der Migration von (zukünftig) hoch Qualifizierten. Gleichzeitig sind sie aber auch Ausgangstor: Über dieselben internationalen Verflechtungen wandern hoch Qualifizierte und Absolventen der Hochschulen, die sich von vorn herein nur temporär angesiedelt haben, auch wieder ab (vgl. Kapitel 3.2). Die internationale Elite, die Nomaden der Informationsgesellschaft, wird in der Zeit ihres Berufslebens zu Weltbürgern; ihre Heimat sind die jeweiligen Metropolen, in denen sie auf Zeit Station machen. Die Menschen, die über die Gateways in die Region gelangen oder aus ihr abwandern, sind auch „Wissensträger“. Damit sind die Metropolregionen auch die Ein- und Ausfallstore von Wissen.

3.4 Symbolkraft und Migration

Metropolregionen sind per Definition Zentren der Symbolproduktion. In ihnen werden Zeichen, Vorbilder, Moden und Normen zum großen Teil über Kulturgüter erzeugt und verbreitet. Metropolregionen besitzen dabei auch eine starke Symbolkraft, die durch bestimmte baulich-räumliche, wirtschaftlich-technische oder kulturell-historische Merkmale gebildet wird. Den Zusammenhang zwischen Symbolproduktion und Symbolfunktion sieht Krätke darin, dass „die symbolische Qualität des konkreten Ortes in die Produkte der Kulturökonomie einfließt“ (Krätke 2002: 243).

¹⁰ Bei der Anwerbung von Gastarbeitern in den Herkunftsländern war schon festgelegt, an welchem Arbeitsplatz die Beschäftigten arbeiten sollten; in der Regel waren dies die Zentren der Industrie und des Bergbaus, die nur teilweise in den heutigen Metropolregionen lagen.

Für die Symbolkraft ist unter „den Indikatoren (...) an erster Stelle die Medien- und Kulturwirtschaft zu nennen. Hier sind die großen nationalen und transnationalen Medien mit ihren Produktionsstätten und oft kleinen, aber hoch spezialisierten Zulieferern konzentriert, die die so genannten contents produzieren. Sie prägen die Wahrnehmung der Welt und unterbreiten – oft in subtiler Weise – Deutungsangebote für das Verständnis der Welt. Hier werden Mode- und Lifestyle-Trends kreiert und propagiert. Hier werden Diskurse der politischen und kulturellen Auseinandersetzung organisiert“ (siehe Blotvogel, Danielzyk in diesem Band).

Am besten kann dies in Deutschland am Beispiel der Stadt Berlin illustriert werden. Dort führten das historisch überlieferte Image und die Funktion der Stadt als Kulturmetropole nach der Wiedervereinigung dazu, dass es eine Vielzahl junger und kreativ tätiger Menschen in die Hauptstadt zog. Durch diese mobile Bevölkerungsschicht und die in der Stadt vorhandenen kulturellen wie physischen Freiräume entwickelte sich eine innovative Kulturszene, die das „Produkt Berlin“ in Form von Musik, Mode, Kunst und Lifestyle kreierte und national wie international (wieder) bekannt machte. Berlin reiht sich damit in eine Riege von Weltstädten ein, die, wie Krätke beschreibt, „aus ihren lokalen Arbeits- und Lebenswelten bestimmte Lebensstil-Images ‚herausfiltern‘ und vermittelt über die Kulturindustrie weltweit verbreiten“. „Die Herkunft eines Produktes wird damit zum Qualitätsmerkmal und die Stadt als ganzes kann zum Attraktivitätsfaktor werden“ (Krätke 2002: 1968/1969; 243).

Zu der Verbreitung der Kulturprodukte tragen nicht nur die traditionellen und neuen Medien und Märkte bei, sondern auch das internationale Publikum. Die Symbole und Produkte geben der Region ein im nationalen, europäischen oder internationalen Maßstab wirksames Image, welches den Ort zum Anziehungspunkt für Touristen, Jobnomaden, Arbeitsmigranten, Investoren, Kreative oder irreguläre Einwanderer macht. Durch die privaten und beruflichen Aufenthalte werden persönliche Eindrücke und Bilder gesammelt und regionale Konsummuster, Lebensstile und Trends in die Heimatländer der Besucher exportiert.

Dabei können monozentrische Metropolregionen wie Berlin-Brandenburg mit einer starken, symbolisch wirksamen Kulturmetropole als Zentrum die sich selbst verstärkenden Synergien von Tourismus, Imagegewinn und Kulturexport wesentlich intensiver nutzen als polyzentrische Metropolregionen. Polyzentrische Metropolregionen bestehen vorwiegend aus mehreren mittelgroßen Städten, die nur partiell über Symbole mit internationaler Ausstrahlung verfügen und gleichzeitig auch in Konkurrenz zueinander stehen. So kann beispielsweise das Sachsendreieck mit Dresden und Leipzig zwar zwei Städte aufweisen, die durch ihre Baudenkmäler und die Leipziger Messe über Symbole mit einem gewissen überdeutschen Bekanntheitsgrad verfügen. Jedoch reicht diese Symbolkraft nicht aus, um die Metropolregion als Ganzes zu repräsentieren und eine internationale Wirksamkeit zu entfalten. Im Gegensatz zu Berlin müssen hier gemeinsame Bemühungen unternommen werden, um eine Image- und Leitbildentwicklung anzustoßen, die europaweit ihre Wirksamkeit entfalten kann. Nur dadurch können polyzentrische Metropolregionen zum Anziehungspunkt nicht nur für Touristen, sondern auch für Investoren und hoch qualifizierte Arbeits- und Bildungsmigranten werden. Durch die daraus entstehenden

selbstverstärkenden Effekte kann ihr Bekanntheitsgrad langfristig gesteigert werden, was zum Ausbau der metropolitanen Funktionen und zu einem Bedeutungsgewinn im internationalen Städtenetz führen kann.

Starke und nicht nur temporäre Symbolkraft können große Sportereignisse besitzen, deren Stimmung und Flair auf den Austragungsort abfärbt. Bestes Beispiel dafür ist die Fußballweltmeisterschaft 2006 in Deutschland, durch die nicht nur das Image Deutschlands insgesamt weltweit aufgewertet wurde. Auch einzelne Städte erfuhren erhebliche Imageaufwertungen, wie etwa Berlin mit der Fanmeile. Der Versuch, große Sportereignisse in die Region zu holen, hängt stark mit dem erwünschten Zuwachs an Symbolkraft zusammen. So ist etwa der Versuch der Stadt Leipzig, Olympiastadt zu werden, sicherlich auch als Versuch zu werten, durch eine erfolgreiche Bewerbung zumindest über die Symbolfunktion in die erste Liga der Metropolregionen aufzusteigen.

Nicht nur Baudenkmäler oder innovative Bauwerke, Kultureinrichtungen oder Sportveranstaltungen sind Zeichen des internationalen Stellenwerts einer Metropole. Menschen sind selbst oft direkte Symbolträger. So ist es in verschiedenen kreativen Bereichen ein entscheidendes Kriterium für den Stellenwert einer Metropole, wie sehr es gelingt, international renommierte Künstler an die Stadt oder die Region zu binden. Viele Beispiele etwa aus den Bereichen Musik, Theater, Tanz oder bildende Kunst ließen sich dafür finden, etwa die Besetzung des Postens des Chefdirigenten und künstlerischen Leiters der Berliner Philharmoniker durch Sir Simon Rattle oder der Wechsel von Kurt Masur von Leipzig nach New York mit seinen folgenden Engagements in London und Paris, also in den großen Metropolen.

3.5 Weitere Aspekte der Migration für Metropolregionen

In den vorangegangenen Abschnitten wurde der jeweilige Bezug zwischen Migration und den charakteristischen Funktionen von Metropolregionen hergestellt. Darüber hinaus gibt es weitere wichtige Aspekte der Migration, die in einem direkten Zusammenhang zur Entwicklungs- und Leistungsfähigkeit von Metropolregionen stehen: die wirtschaftliche Bedeutung hoch qualifizierter Einwohner, ihr Beitrag zur demographischen Stabilität sowie die positiven Effekte auch von Abwanderungen.

Unabhängig von der Stärkung des Wissenspotenzials und Humankapitals von Metropolregionen durch Zuwanderung stärken hoch qualifizierte Migranten mit ihren in der Regel hohen Einkommen die regionale Wirtschaftskraft. Sie zahlen entsprechend hohe Steuern und bringen Kaufkraft. Sie verbessern das Image der Stadt und Region, verstärken die internationalen Verflechtungen auf unterschiedlichen Ebenen und erhöhen durch die beschriebenen positiven Verursacherspiralen die wirtschaftliche Dynamik.

Zuwanderung ist aufgrund des demographischen Wandels wünschenswert, um der Schrumpfung und Überalterung der Bevölkerung entgegenzuwirken. Sie ist notwendig, um die Bedeutung und wirtschaftliche Leistungsfähigkeit von Metropolregionen im eingangs genannten Sinne sichern und ausbauen zu können. Die Leistungsfähigkeit hängt zentral von der Entwicklung und Ausprägung der metropolitanen Funktionen ab. Die Ausbildung dieser Funktionen setzt nicht nur eine quantitative Mindestgröße der Kernstadt- und

Umlandbevölkerung voraus, sondern vor allem eine Bevölkerungsstruktur, die in ihrer Qualität und Zusammensetzung so nur durch Zuwanderung bzw. Wanderungsströme entstehen konnte und auch in Zukunft nur durch Wanderung bestehen bleiben wird. Immer mehr Industrieländer entdecken „die Einwanderungspolitik als Instrument ihrer generellen Wirtschafts- und Strukturpolitik, mit der sie Engpässe auf dem heimischen Arbeitsmarkt ausgleichen und technische und ökonomische Innovationen fördern können (...). Nicht zuletzt vor dem Hintergrund der demographischen Negativ-Entwicklung in Europa haben die meisten Industriestaaten damit begonnen, spezielle Programme einzuführen, mit denen sie weltweit hoch qualifizierte Arbeitskräfte für ihren Arbeitsmarkt anwerben“ (Hunger 2003: 69).

Allerdings sollte man nicht dem Irrtum unterliegen, dass nur Zuwanderung – am besten von hoch qualifizierten Menschen – wichtig wäre. Vielmehr wird hier die These vertreten, dass für Metropolregionen Migration in beiden Richtungen wichtig ist. Nicht nur Zuwanderungen sind maßgeblich für die Beurteilung ihrer Entwicklungsperspektiven und Leistungsfähigkeit, sondern auch Abwanderungen („Quelle und Mündung“). Die Kenntnisse des Landes, die persönlichen und beruflichen Kontakte, die temporäre Migranten erworben haben, sind wichtige Faktoren, die die internationale Verflechtung und das Image von Metropolregionen stärken können. Auch Abwanderung ist wichtig, solange sie das Ausmaß der Zuwanderung nicht übersteigt. Maßnahmen, die dazu dienen, die Bande von ausländischen oder deutschen Migranten nach Deutschland zu erhalten und zu stärken, wenn diese wieder im Ausland sind, können die Entwicklungschancen von Metropolregionen langfristig verbessern. Dies gilt besonders auch für ausländische Studierende, die in ihren Heimatländern häufig wichtige gesellschaftliche und wirtschaftliche Funktionen einnehmen.

4 Metropolitane Qualitäten

Migration wird seit jeher von zwei zusammenwirkenden Kräften angetrieben: den Push-Kräften, welche die Menschen veranlassen, ihr Heimatland zu verlassen, und den Pull-Kräften, die dazu führen, dass Menschen in eine bestimmte Region zuwandern. Dabei haben sich die Schub- und Sogfaktoren von Migration in den letzten Jahrhunderten nicht wesentlich verändert. Push-Faktoren sind Bedrohungen verschiedener Art, wie Naturkatastrophen, Kriege, Hunger und Verfolgung, die vor allem in den Ländern der Dritten Welt und den Schwellenländern maßgeblich sein können. In den hoch entwickelten Industrieländern erhöhen am ehesten Arbeitsmarkt- und Einkommensprobleme den Druck auf Abwanderung. Pull-Faktoren sind im Wesentlichen Arbeits- und Einkommens- sowie Bildungsmöglichkeiten – ob auf legalen oder illegalen Arbeitsmärkten – sowie in bestimmten Fällen kreative Entfaltungsmöglichkeiten oder weiche Faktoren wie Landschaft, Urbanität oder Klima.

Die Hoffnung auf ein besseres Leben, sei es die Grundsicherung der Lebensbedingungen im Falle von Flüchtlingen, die Steigerung des Wohlstands und der persönlichen Anerkennung bei Arbeits- und Elitenmigration, setzt das Vorhandensein von gewissen Qualitäten in der Zielregion von Wanderungsströmen voraus. Dabei lassen sich die Qualitäten in primäre, harte Standortfaktoren und sekundäre, weiche Standortfaktoren unterscheiden,

die im Folgenden näher betrachtet werden (zur Unterscheidung von harten und weichen Standortfaktoren für Unternehmen vgl. Grabow, Henckel, Hollbach-Grömig 1995: 63 ff.). Besonders interessant ist hierbei, welche sekundären Qualitäten für welche Zuwanderungsgruppen relevant sind und wie sie die Standortwahl gerade von hoch qualifizierten Migranten beeinflussen. Daraus lassen sich Maßnahmen zur Steigerung der Attraktivität einer Metropolregion für spezifische Zuwanderungsgruppen ableiten.

4.1 Harte Standortfaktoren

Hauptanreiz für Zuwanderung ist das Vorhandensein von Arbeits- bzw. Ausbildungs- und Studienplätzen in der Zielregion.¹¹ Dies zeigt auch die Binnenwanderung aus den ländlichen Räumen in Ostdeutschland in die westdeutschen Agglomerationsräume und dabei insbesondere zu den suburbanen Räumen der Metropolregionen. Dies sind die Gebiete mit einer positiven Arbeitsmarktsituation, höherem Lohnniveau, geringer Arbeitslosigkeit und hoher Lebensqualität.

Bei Zuwanderung nach Deutschland aus dem Ausland spielt das Vorhandensein von Arbeitsplätzen eine noch wichtigere Rolle, da das Zuwanderungsgesetz nur über den Nachweis eines Arbeitsplatzes die Einwanderung nach Deutschland genehmigt. Selbst bei Formen illegaler Arbeitsmigration wird in den meisten Fällen erst das Vorhandensein eines Arbeitsplatzes gesichert, bevor zugewandert wird. Die Nachfrage des Arbeitsmarktes bestimmt damit auch im illegalen Sektor die Zuwanderung von Arbeitsmigranten (Elwert 2002).

Zentralität und Erreichbarkeit gehören ebenfalls zu den bedeutsamen harten Standortfaktoren, gerade für die hoch mobilen hoch Qualifizierten, die „Nomaden der Informationsgesellschaft“. Dies gilt einerseits für die überregionale und internationale Erreichbarkeit (Gatewayfunktion der Metropolregionen), andererseits für die schnelle physische lokale Erreichbarkeit von ergänzenden Funktionen und Netzwerkakteuren im nahen Umfeld. „Alle Teilsegmente der (hoch) mobilen Beschäftigung sind vor allem auf die großen Städte und Agglomerationen ausgerichtet. Sie brauchen die Zentralität der Verkehrsverbindungen, die Vielfalt der Dienstleistungen (...). Arbeitsnomaden können sich weite Entfernungen und langes Pendeln nicht leisten, sie sind besonders angewiesen auf den urbanen Mikrokosmos (...). In der Neuen Ökonomie mit ihren vielen Subfirmen und Selbstständigen übernehmen urbane Räume, was einst die Unternehmenszentrale leistete“ (Gesterkamp in Floeting, Henckel 2004: 68).

4.2 Weiche Standortfaktoren

Neben den harten Standortfaktoren wie Arbeitsplatz und Wohnraum sind weiche Standortfaktoren ausschlaggebend für die Standortwahl von Zuwanderern. Gerade bei der Elitenmigration, um die ein internationaler Wettbewerb entbrannt ist, ist die Ausprägung von Qualitäten entscheidungsrelevant und somit richtungsweisend für die zukünftige Entwicklung einer Region. Generell gilt für hoch Qualifizierte, ob deutscher oder aus-

¹¹ Der Zusammenhang zwischen Höhe der Arbeitslosigkeit und Ausmaß der Zu- bzw. Abwanderung ist empirisch belegt (ohne dass damit Ursache-Wirkung-Beziehungen bewiesen wären).

ländischer Abstammung, dass für sie die Qualitäten des direkten Wohnumfeldes vor der Attraktivität der Stadt und Region und diese wiederum vor der kulturellen Ausstrahlung und dem Image wichtig sind (Grabow, Henckel, Hollbach-Grömig 1995). Im Hinblick auf die Lebensqualität aus der Perspektive europäischer Manager schneiden die großen deutschen Städte (Metropolregionen wurden nicht untersucht) sehr unterschiedlich ab. In einer Studie von 2005 wird nach den Urteilen der Mitglieder der „international mobilen Klasse“ unter 30 europäischen Großstädten nur München mit Rang 4 im Vorderfeld eingeordnet. Hamburg, Berlin, Düsseldorf und Frankfurt (Plätze 19, 22, 24, 26) folgen weit abgeschlagen. Nimmt man dagegen alle gewählten Indikatoren für die Qualität der Städte als internationaler Geschäftsstandort zusammen, kehrt sich das Bild beinahe um: Frankfurt (3), Berlin (8) und München (9) liegen dann unter den ersten zehn (Cushman, Wakefield Healey, Baker: 2005).

Richard Florida hat mit seiner Untersuchung über die „kreative Klasse“ einen wichtigen Beitrag zur Standortentscheidung von hoch Qualifizierten bzw. Kreativen geleistet. Als „kreative Klasse“ bezeichnet er „Personen mit Wissenschaftsberufen, Ingenieure, Architekten und Designer, Pädagogen, Künstler und Medienfachleute, deren ökonomische Funktion primär darin besteht, entweder neue Ideen, neue Technologien oder neue Inhalte zu kreieren“ (Florida 2002: 69; Franz 2004: 116). Damit ist seine Definition nicht exakt auf den hier verwendeten Begriff der hoch Qualifizierten zu übertragen, da dieser weiter gefasst ist. Trotzdem lassen sich aus seiner Forschung wesentliche Aussagen für eine große Gruppe von hoch Qualifizierten ziehen, so zum Beispiel für die Beschäftigten in den Wirtschaftszweigen mit zunehmender volkswirtschaftlicher Bedeutung wie den „wissensproduzierenden“ Branchen. Dabei kam heraus, dass Städte mit einer heterogenen und durchmischten Bevölkerung in Bezug auf Alter, Nationalität, sexuelle Orientierung und ethnische Zugehörigkeit bevorzugt werden, vor allem wenn diese Vielfalt auch im öffentlichen Raum präsent und erlebbar ist. Heterogenität der Bevölkerung und das offene Ausleben der Vielfalt und des „Andersseins“ ist ein Zeichen von Toleranz und Offenheit. Eine solche Gesellschaft eignet sich besonders für Zuwanderung und erleichtert die Integration, da sie geringeren Anpassungsdruck ausübt. Damit wird eine der Grundeigenschaften von Stadt, die ursprüngliche städtische Qualität, angesprochen: Denn „Stadt hat schon immer aus der gleichzeitigen Existenz von Differentem bestanden, aus der Heterogenität von Tätigkeiten, Individuen, Gruppen und Standorten (...). Und genau darin liegt die Stärke für Zuwanderer: Nur dort, wo es viele Möglichkeiten gibt, viele Tätigkeiten, Ärzte, potenzielle Lebenspartner, Rechtsberater usw., hat das Scheitern in einer Dimension nicht gleich kumulative und exkludierende Wirkung in allen Dimensionen“ (Krämer-Badoni 2001: 24).

Aus unserer Sicht sind die von Florida gewählten Kategorien Multikulturalität und Toleranz nicht eins zu eins auf die bundesdeutsche Situation übertragbar. „Weltoffenheit“ scheint ein passenderer Begriff zu sein, weil er die spezifische Qualität von international verflochtenen Metropolregionen besser zum Ausdruck bringt. „Der Prototyp des Städters ist der Fremde. Stadt lässt sich definieren als Ort des Zusammenlebens von Fremden“ (Häußermann, Siebel 2001: 86). Entscheidend ist, dass Fremde sich willkommen fühlen und von der Stadtgesellschaft integriert werden können. Wenn kulturelle Vielfalt nicht nur zum kennzeichnenden Merkmal wird, sondern von der Mehrheit der Bevölkerung sogar als gewünschte Eigenschaft gesehen wird, dann werden aus Agglomerationen Metropol-

regionen. „Gerade die Attraktivität klassischer Einwanderungsstädte wie New York beruht auf der Tatsache, dass man dort von Chinatown nach Little Italy, in die Wallstreet oder früher auch nach Germantown (...) gelangen konnte“ (Häußermann, Siebel 2001: 70).

Als weitere wichtige weiche Attraktionsfaktoren für die „kreative Klasse“ werden kulturelle Angebote gerade der regionalen Kunstszene sowie eine ausgeprägte Nacht- und Clubkultur genannt. Auch die Angebote in den Bereichen Erholung, Sport und spaßorientierte Freizeitgestaltung gelten als Kriterien für die Standortwahl von hoch Qualifizierten (Florida 2002: 258 ff.; Franz 2004: 116). Eine letzte wichtige weiche bzw. sekundäre Standortqualität ist die bereits vor Ort lebende ethnische Gruppe, welche die Aufnahme und Integration für Zuwanderer erleichtert (vgl. Kapitel 2.2 „Ethnische Kolonien“).

Interessant ist, dass nach den „klassischen“ Indikatoren, wie sie in den „wirtschaftsnahen“ Studien und Rankings benutzt werden,¹² eine Stadt wie Berlin weit abgeschlagen im Hinterfeld landet. Ließen sich die „Florida-Indikatoren“ auch für Deutschland operationalisieren,¹³ würde Berlin dagegen vermutlich wesentlich besser abschneiden, vielleicht sogar zur attraktivsten Stadt avancieren.

4.3 Internationalität und Lokalität

Im Zuge der Globalisierungsprozesse wird die Bevölkerungsstruktur von Metropolregionen immer vielfältiger. Mehr und umfangreicher sind unterschiedliche Kulturen in den Kernstädten vertreten. Neue und stärker international geprägte Milieus entstehen. „Zu den soziokulturellen Milieus der Weltstadt gehören auch die transnationalen zirkulierenden Eliten, die sich mit den ‚lokalen‘ international agierenden Eliten verbinden“ (Krätke 2002: 68 f.). Diese speziellen Gruppen entwickeln sich zu einer global vereinheitlichten Lebensstilgruppe; Werlen (1997) spricht von global regionalisierten Lebenswelten: „Die ortsspezifische Homogenität und interregionale Vielfalt, die auf traditionellen räumlich-zeitlich verankerten Lebensformen beruht, macht (...) mehr und mehr einer Vielfalt der Lebensweisen am selben Ort Platz“ (Krätke 2002: 68 f.). Internationalität wird zum Standortfaktor und – wie das Beispiel London zeigt¹⁴ – von Vertretern großer Metropolregionen auch als solcher verstanden.

Gleichzeitig ist im Zuge der Globalisierung gerade die Ausprägung von spezifisch lokalen Qualitäten von besonderer Bedeutung, sozusagen als Gegengewicht zu der regional verankerten Heterogenität und der kulturellen und städtebaulichen Angleichung der Metropolregionen. Die Bilder von Städten (Grabow, Henckel, Hollbach-Grömig 1995) sollten Modernität und Historie, Wirtschaftsdynamik und hohe spezifische Lebensqualität gleichermaßen vermitteln, um im internationalen Maßstab wahrgenommen zu werden. Darüber hinaus müssen sie sich aber auch als unverwechselbare Räume mit ganz spezi-

¹² Zum Beispiel in den Untersuchungen von Cushman & Wakefield, Mercer oder von IW-Consult im Auftrag der Wirtschaftswoche und der Initiative Neue Soziale Marktwirtschaft.

¹³ Eine entsprechende Studie ist im August 2006 von der Landeshauptstadt München in Auftrag gegeben worden.

¹⁴ So John Lett als Vertreter der Greater London Authority in seinem Vortrag „Internationality as a Location Factor“ auf der Fachkonferenz „Leitbild Europäische Metropolregion Berlin-Brandenburg“ 2006 in Berlin, in dem er auf die Bedeutung internationaler Migration hinwies.

fischen Charakteristika präsentieren. Am besten ist dies in der Vergangenheit der Stadt München gelungen, die wie keine zweite – nicht nur unter dem Slogan „Laptop und Lederhose“ – Modernität und Traditionalität auf eine glaubhafte Weise verbinden konnte.

Das globalisierte Nomadentum der Träger fortgeschrittenen Wissens widerspricht in keiner Weise der lokalen Bindungskraft von „sticky places“. Im Gegenteil: „Die Fühlungsvorteile und das Anregungspotenzial spezifisch urbaner Orte scheinen mit dem Habitus transnationaler Weltläufigkeit und Mobilität neue Verbindungen einzugehen. Mobilität und Sässigkeit werden damit neu gemischt“ (Matthiesen, Bürkner 2004: 68). Entsprechende Bindungskräfte sind umso stärker, je intensiver die besonderen Wissens- und Nähevorteile bestimmter Milieus wirken, aber auch je individueller und an die Vorstellungen der neuen mobilen Klasse angepasster die urbanen Lebensbedingungen sind – „sexy“ Orte (Krätke 2004: 68) und „hippe“ Lagen sind gefragt und können mittel- und langfristige Bindungswirkung entfalten.

5 Sozialer Brennpunkt Migration?

Genauso, wie allgemeiner Konsens über die wichtige Rolle der hoch qualifizierten Migranten für die Entwicklung von Metropolregionen besteht, so besteht auch Einigkeit darüber, dass bestimmte Formen der Migration – niedrig qualifizierte Migranten, illegale Migration – zu sozialen Brennpunkten in großen Agglomerationen führen und führen können, die die Leistungsfähigkeit von Metropolregionen erheblich beeinträchtigen können.

5.1 Gefährdungen der Leistungsfähigkeit?

Die Probleme und Belastungen, die große Gruppen meist kleinräumig konzentrierter gering qualifizierter Menschen mit Migrationshintergrund für die Städte mit sich bringen können, sind vielfach beschrieben. Stichworte sind: Ausgrenzungen, Parallelgesellschaften, Gettobildung, Verstärkung sozialer und räumlicher Polarisierung, Belastung der sozialen Sicherungssysteme, Kriminalität, Verschärfung der Integrationsproblematik usw. (vgl. z. B. Floeting, Henckel 2004).

Der Prozess, der zur Bildung von ethnischen Kolonien (vgl. Kapitel 2) von meist gering Qualifizierten führt, ist einfach beschrieben. Zunächst ist es die gesuchte Nähe zu Menschen, der eigenen Ethnie, zur ethnischen Infrastruktur bzw. der ethnischen Ergänzungsökonomie. Da Zuwanderer oder Menschen mit Migrationshintergrund vielfach zu den einkommenschwächeren Bevölkerungsgruppen gehören, sind sie gezwungen, vornehmlich in Quartiere mit niedrigem Mietpreisniveau wie nicht modernisierte Altbaubestände in den Kernstädten, Arbeiter- und Soldatenquartiere oder Großsiedlungen am Stadtrand zu ziehen. Dies führt zu einer sozialräumlichen Konzentration von Zuwanderern und Einheimischen mit niedrigem Bildungsniveau, Arbeitslosen und Sozialhilfeempfängern (Schader-Stiftung 2004).

Problematisch wird dieses Phänomen, wenn sich durch anhaltende Zuwanderung die Struktur der ethnischen Ökonomie einerseits institutionalisiert und andererseits die Integrationsmechanismen z. B. durch geringe Chancen auf dem Arbeitsmarkt und eine konstant hohe Arbeitslosigkeit nicht mehr greifen. Ausländer sind dabei überproportional

von Arbeitslosigkeit betroffen, da gerade im Bereich der Erwerbsarbeit für niedrig Qualifizierte kaum noch Bedarf auf dem ersten Arbeitsmarkt besteht. Die damit verbundene Perspektivlosigkeit und das Gefühl der Exklusion aus der Mehrheitsgesellschaft verstärkt das Bedürfnis nach Halt und Rückzug in die eigene Ethnie, auch in der Religion. Bei schlechten Bildungs- und Arbeitsmarktchancen wird demnach ein Verbleib in der eigenen Ethnie gefördert. Sind ethnische Ökonomien und eine herkunftssprachliche Infrastruktur vorhanden, besteht für die Zuwanderer bei nicht vorhandenen Chancen auf dem ersten Arbeitsmarkt nur eine geringe Notwendigkeit und Möglichkeiten, die Sprache des Aufnahmelandes zu erlernen. Es kommt zur Ausbildung abgeschlossener Migrantenmilieus, die nach eigenen Gesetzen, Traditionen und Religionen leben. Dies führt zum einen zu einer Verstärkung der Konflikte mit der Mehrheitsgesellschaft und zum anderen zu einer kontinuierlichen Abnahme der Integrations- und Arbeitsmarktchancen insbesondere für die in dieser Umgebung heranwachsenden Kinder und Jugendlichen. „Wohnviertel mit einem hohen Ausländeranteil und einer ausländischen Infrastruktur können für die Erstintegration von Neuzuwanderern hilfreich sein, während sie für nachfolgende Generation möglicherweise zu einer Sackgasse werden. Sie sind nicht die Ursache von Aus- und Abgrenzung der Zuwanderer und ihrer sozialen und wirtschaftlichen Randständigkeit. Sie können die Zuwanderer aber dazu verleiten, sich mit den dort gebotenen Möglichkeiten zufrieden zu geben und nicht weiter in die eigene Qualifikation zu investieren und sich nicht um intensivere Kontakte zur Mehrheitsgesellschaft zu bemühen“ (Kommission Zuwanderung 2001: 231).

In Deutschland ist durch die gescheiterte Integration großer ethnischer Bevölkerungsgruppen großer Handlungsbedarf entstanden, ohne dass absehbar wäre, dass die inzwischen eingeleiteten Maßnahmen in absehbarer Zeit zu greifbaren Erfolgen führen könnten. Dazu sind die Strukturen vielfach zu sehr verfestigt, es sind zu wenig Ressourcen vorhanden, um beispielsweise schon im Kindergartenalter wirksam ansetzen zu können, und es fehlt vielfach der politische Wille. Dennoch: Die Situation in den benachteiligten Stadtteilen mit hoher ausländischer Wohnbevölkerung führt bisher nicht zu Gefährdungen, die die Leistungsfähigkeit von Metropolregionen wirklich beeinträchtigen könnten. Entwicklungen, wie sie in den Vorstädten der Metropolregionen Frankreichs zu beobachten waren, sind in Deutschland noch nicht wahrscheinlich. Sie zeigen aber das gesellschaftliche und wirtschaftliche Bedrohungspotenzial, das durch „verlorene Generationen“ von Migrantenfamilien entstehen kann.

5.2 Niedrig qualifizierte Migranten als Potenzial

Nicht zuletzt die Bilder aus Frankreich haben die Dimension des durch Migration ausgelösten sozialen Sprengstoffs deutlich gemacht. Die Gefahr besteht aber auch, dass die Diskussion, die öffentliche und politische Sicht auf das Phänomen zu einseitig werden. Denn es muss auch festgestellt werden, dass gerade auch für Metropolregionen niedrig qualifizierte Migranten eine wichtige Funktion haben, die diese Räume letztlich stärken kann. Die Situation in den französischen Vorstädten hat aber auch deutlich gemacht, dass die Nutzung der Potenziale stark von der Art und Weise der gesellschaftlichen und räumlichen Integration abhängig ist.

Wird die Dienstleistungsgesellschaft nicht nach dem Sozialstaatsmodell (Beispiel Schweden) organisiert, ist sie durch eine mehr oder weniger massive Lohnspreizung charakterisiert. Diese Lohnspreizung findet auf dem ersten Arbeitsmarkt statt, besonders aber auch in der Trennung der formellen und der informellen Ökonomie. In der informellen Ökonomie (zur Definition Manning, Mayer 2004¹⁵) spielen illegale und legale Migranten eine wichtige Rolle – gerade in Großstadtreionen. Einfache und schlecht bezahlte Tätigkeiten der Dienstleistungsgesellschaft werden in Metropolregionen nachgefragt und vielfach von Migranten übernommen. „It can be said that immigrants are one of the most vulnerable groups in any economy, and it is therefore logical that they are prevalent in many informal sectors. Although migrants appear as highly skilled and unskilled players on Western labor markets, it is the unskilled who are most likely to find a niche in informal urban economies“ (Schweizer 2004: 57). Der wachsende weibliche Anteil innerhalb der legalen und illegalen Arbeitsmigration ist auch eine Folge der Nachfrage nach geschlechtsspezifischen Dienstleistungen in Pflegeberufen, in Haushalten und in der Prostitution.

Der Lebensstil der hoch qualifizierten mobilen Beschäftigten „beeinflusst komplementäre Arbeitsmärkte, sie haben einen hohen Bedarf an persönlichen Dienstleistungen, die häufig von wenig Qualifizierten erbracht werden“ (Floeting, Henckel 2004: 65). Dabei greifen sie nicht selten auf informelle Arbeit zurück, die von den jeweils eigenen Ethnien erbracht wird. Ähnliches gilt auch für die dauerhaft bleibenden Arbeitsmigranten, wie eine Studie in Berlin (Schweizer 2004) zeigt. Der Wettbewerbsvorteil der formalen vietnamesischen ethnischen Ökonomie beruht unter anderem darauf, dass sie bei der Sicherung des Vorteils „abhängig von informeller Arbeit sind. Dennoch sind sie dabei wählerisch mit ihren Netzwerken und bevorzugen für Tätigkeiten mit größerer Verantwortung Arbeiter aus der Familie oder engeren Sozialnetzwerken vor solchen aus der breiteren coethnischen Gemeinde“ (ebd.).

Der informelle Bereich steht „in komplementärer Beziehung zur formellen Erwerbsökonomie, indem er Leistungen zu geringen Kosten bereitstellt, die – individuelle und betriebliche – Erträge im formellen Bereich erhöhen bzw. sichern können. So ist z. B. die Expansion globaler Dienstleistungsmetropolen, aber auch multinationaler Unternehmen u. a. auf das zunehmende ‚Outsourcing‘ arbeitsintensiver, aber standardisierter Leistungen in den informellen bzw. informalisierten Niedriglohnsektor zurückzuführen“ (Manning, Mayer 2004: 6 f.).

Die Schwarzarbeit von legalen und illegalen Migranten ist zwar aus rechtsstaatlicher, fiskalischer und volkswirtschaftlicher Perspektive problematisch, ist aber gleichzeitig ein wichtiger, nicht zu unterschätzender Wirtschaftsfaktor, der die offizielle lokale und regionale Wirtschaft auch stärkt, z. B. den Einzelhandel (Baumärkte) und durch preiswerte, schwarz erbrachte Vorleistungen. Für Österreich wurde geschätzt, dass rund 70 Prozent des in der Schattenwirtschaft erzielten Einkommens wieder in die „offizielle“ österreichische Wirtschaft zurückfließen und dieses zusätzliche Einkommen somit einen

¹⁵ „Dabei erweist sich die Abgrenzung zwischen ‚illegalen‘ und ‚informellen‘ Aktivitäten als schwierig (...). Einige AutorInnen zählen zur informellen Erwerbsökonomie aber auch Teile des Niedriglohnsektors, die zwar legal, aber wenig reguliert sind bzw. zunehmend dereguliert und damit ‚informalisiert‘ werden (...)“ (Manning 2004: 6).

sehr bedeutenden Nachfragefaktor darstellt (Schneider 2002). Legale und illegale Arbeit niedrig qualifizierter Migranten senkt die Preise für Güter und Dienstleistungen und schafft zusätzliche Angebote.

Auch Segregationseffekte mit der Folge der Ausbildung ethnischer Kolonien sollten nicht nur negativ gesehen werden. Die räumlich segregierten Communities bilden auch Puffer und Bindeglieder. „Diese wandeln sich im Laufe der Zeit durch die Veränderungen, die ihre Mitglieder im Zuge von Kontakten mit anderen Milieus in der übrigen Umwelt erfahren. So entstehen neue Kulturen, aber durch den steten Zustrom von Zuwanderern regenerieren sie sich auch immer wieder als die Brückenköpfe der Heimat in der Fremde. Segregation ist funktionale Bedingung gelingender Integration von Migranten“ (Häußermann, Siebel 2001: 70). Wenn sich allerdings kulturelle, soziale und wirtschaftliche Segregationseffekte überlagern, werden ethnische Kolonien zu „sozialen Brennpunkten“ und verlieren ihre Funktion als Übergangsstation, Brückenkopf und Weg in die Integration.

6 Handlungsanforderungen – Migration als Leitbild

Trotz potenzieller Gefährdungen durch ein Übermaß an Zuwanderung von niedrig Qualifizierten sind Wanderungsströme das Lebenselixier von Metropolregionen und zentrales Merkmal ihrer Leistungsfähigkeit: Die internationale Verflechtung wird befördert und es werden alle vier Funktionen von Metropolregionen gestärkt.

- Internationale Wanderungsströme, insbesondere die von hoch Qualifizierten, und die Ausbildung von Entscheidungs- und Kontrollfunktionen verstärken sich gegenseitig.
- Globale Migration heißt, dass auch Wissen im- oder exportiert („brain circulation“) wird. Die Innovationskraft von Abwanderungs- und Zuwanderungsregionen profitiert davon bzw. leidet darunter.
- Migranten konzentrieren sich in den Metropolregionen und sind erster Anlaufpunkt für die jeweiligen ethnischen Gruppen von „Neumigranten“. Die Gatewayfunktion bekommt dadurch eine besondere Bedeutung.
- Metropolregionen als Zentren der Symbolproduktion sind entscheidend geprägt durch Multikulturalität. Internationale Kreative suchen Symbole und schaffen neue.

Migration sollte daher zentraler Bestandteil des Leitbilds von Metropolregionen werden. Um das Lebenselixier „Wanderungen“ wirksam werden zu lassen, sind Maßnahmen und zum Teil auch veränderte Sichtweisen notwendig. In neun Thesen wird formuliert, wie zur Verbesserung der Leistungsfähigkeit von Metropolregionen Migration gefördert, begleitet, gebremst (wo notwendig) oder gelenkt werden müsste. Die Empfehlungen richten sich an die regionalen Akteure, an die Rahmen setzenden Einrichtungen auf Bundes- und europäischer Ebene sowie an diejenigen, die helfen können, zu besseren Erkenntnissen zu kommen.

1. Die spezifischen harten und weichen Standortfaktoren für Migranten müssen verbessert werden – angefangen bei „welcome packages“ über internationale Schulen bis hin zur einfachen Ausstellung von Arbeitserlaubnissen.

2. Internationale Migranten suchen weltoffene Städte, die unverwechselbar sind, indem sie ausgeprägte lokale Spezifika aufweisen. Beide Seiten, Weltoffenheit und Einzigartigkeit, gilt es zu stärken oder zu bewahren.
3. Das kulturelle, soziale und fachliche Wissen von Migranten muss stärker für Gesellschaft und Wirtschaft nutzbar gemacht werden. Integration ist dafür die zentrale Voraussetzung. Und: Wissen muss anerkannt (ausländische Abschlüsse), adäquate Arbeitsmöglichkeiten müssen geschaffen werden.
4. Internationale Eliten müssen stärker in regionale Diskurse eingebunden werden. Ihr Wissen ist ein Potenzial für die Region und sie sollten auch emotional an die Metropolregionen gebunden werden.
5. Ethnische Kolonien sind der „Klebstoff“ für internationale Migranten. Die Mitglieder der Kolonien sind in ihren Entfaltungsmöglichkeiten – bei gleichzeitiger gesellschaftlicher Integration durch gleichberechtigte Teilhabe am Arbeits- und Wohnungsmarkt sowie im Bildungssystem – bewusst zu fördern.
6. Bindungen von Migranten auf Zeit an die Metropolregionen – z.B. von internationalen Nomaden der Informationsgesellschaft, ausländischen Studenten – sind auch nach der Abwanderung zu erhalten (z. B. durch spezielle Newsletter, Einladungen oder Stellenangebote). Vor allem Bildungsmigranten sind Botschafter der Studienorte, die häufig in Metropolregionen liegen.
7. Die fehlende Integration vieler niedrig qualifizierter Migranten wird zu Recht als großes gesellschaftliches Problem gesehen. Die Potenziale, die diese Gruppen für die positive Entwicklung von Metropolregionen haben, und auch ihr „versteckter“ Beitrag zur Stabilisierung müssen gerade deswegen stärker diskutiert werden.
8. Am Beispiel der Wanderungen wird deutlich, dass als wichtige Analysekategorie für die Entwicklung von Metropolregionen, ergänzend zu den Funktionen, „Ströme“ betrachtet werden müssen. Erst die „flows“ zeigen, wie Metropolregionen im weltweiten Netz „pulsieren“.
9. Um zu entsprechenden Analysen in der Lage zu sein, muss die amtliche Statistik wesentlich bessere Daten zu Verfügung stellen, die helfen, die internationale Migration besser zu beschreiben, in ihrem Status, ihren Richtungen und ihrer Entwicklung.

Nicht nur Deutschland insgesamt, sondern auch die Akteure in den Metropolregionen sollten handeln. Der „Wettbewerb um die besten Köpfe“ nimmt international weiter zu. „Inzwischen haben fast alle OECD-Länder spezielle Anwerbeprogramme entwickelt, mit denen hoch Qualifizierte aus aller Welt angezogen werden sollen. Dieses Instrumentarium ist in einigen Ländern (Australien, Kanada) inzwischen sehr ausgefeilt, und es werden Anreize nicht nur für die hoch Qualifizierten, sondern auch für deren Familienmitglieder (u.a. auch in den Niederlanden) gesetzt“ (Hunger 2003: 54 f.). Die Metropolregionen werden nur dann international weiter an Bedeutung gewinnen können, wenn sie sich diesem Wettbewerb stellen und ihn mit kreativen und innovativen Strategien und Maßnahmen füllen.

Literatur

- BBR (Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung) (Hrsg.) (2005): Raumordnungsbericht 2005. Bonn.
- Blotevogel, H. H. (2002): Vernetzung von Metropolregionen. In: Institut für Regionalentwicklung und Strukturplanung (Hrsg.) (2002): Europäische Verflechtungen deutscher Metropolregionen als Herausforderung für Politik und Wirtschaft, Tagungsbericht zur Fachkonferenz am 13.12.2001 in Frankfurt am Main, S. 35–36.
- Blotevogel, H. H. (2005): Vom Ballungsraum zur Metropolregion – Zur Selbstfindung an Rhein und Ruhr. In: Meffert, H.; Steinbrück, P. (Hrsg.): Trendbuch NRW. Perspektiven einer Metropolregion. Gütersloh, S. 47–69.
- Blotevogel, H. H.; Danielzyk, R.: Leistungen und Funktionen von Metropolregionen, in diesem Band.
- BMBau (Bundesministerium für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau) (Hrsg.) (1995): Raumordnungspolitischer Handlungsrahmen. Beschluss der Ministerkonferenz für Raumordnung vom 08.03.1995, Bonn.
- BMBW (Bundesministerium für Verkehr, Bauen und Wohnen) (Hrsg.) (2005): Weiterentwicklung raumordnungspolitischer Leitbilder und Handlungsstrategien. Beschluss der 32. Ministerkonferenz für Raumordnung vom 28.04.2005, Bonn.
- Castells, M. (1997): Die Städte Europas, die Informationsgesellschaft und die globale Wirtschaft. In: Maar, C.; Rötzer, F. (Hrsg.): Virtual Cities. Die Neuerfindung der Stadt im Zeitalter der globalen Vernetzung, Basel u. a., S. 101–116.
- Castells, M. (2001): Der Aufstieg der Netzwerkgesellschaft. Opladen.
- Cushman & Wakefield; Healey & Baker (Hrsg.) (2005): European Cities Monitor. Download unter: www.cushmanwakefield.com, (27.09.2006).
- Elwert, G. (2002): Unternehmerische Illegale. Ziele und Organisationen eines unterschätzten Typs illegaler Einwanderer. In: IMIS-Beiträge (Institut für Migrationsforschung und interkulturelle Studien, Universität Osnabrück), H. 19, S. 7–20.
- Floeting, H.; Grabow, B. (1998): Auf dem Weg zur virtuellen Stadt? Auswirkungen der Telematik auf die Stadtentwicklung. In: Informationen zur Raumentwicklung, H. 1, S. 17–30.
- Floeting, H.; Henckel, D. (2004): Jobnomaden, Schwarzarbeiter und arabische Pizzabäcker: „Zukünfte“ städtischer Arbeitsmärkte. In: Deutsche Zeitschrift für Kommunalwissenschaften, 42. Jg., H. 2, S. 59–84.
- Florida, R. (2002): The Rise of the Creative Class. New York.
- Franz, P. (2004): Innovative Milieus in ostdeutschen Stadtregionen: „sticky places“ der kreativen Klasse? In: Matthiesen, U.: Stadtregion und Wissen – Analysen und Plädoyers für eine wissensbasierte Stadtpolitik. Wiesbaden, S. 108–122.
- Fromhold-Eisebith, M. (2002): Internationale Migration Hochqualifizierter und technologieorientierte Regionalentwicklung. In: IMIS-Beiträge (Institut für Migrationsforschung und Interkulturelle Studien, Universität Osnabrück), Bd. 19, S. 21–42.
- Grabow, B.; Floeting, H. (1998): Städte in der Dienstleistungs- und Informationsgesellschaft. In: Egel, J.; Seitz, H. (Hrsg.): Städte vor neuen Herausforderungen. Wirtschaftsanalysen-Schriftenreihe des Zentrums für Europäische Wirtschaftsforschung (ZEW), Bd. 28, Baden-Baden, S. 15–52.
- Grabow, B.; Henckel, D.; Hollbach-Grömig, B. (1995): Weiche Standortfaktoren, Schriften des Deutschen Instituts für Urbanistik, Bd. 89, Stuttgart.
- Grabow, B.; Lehmbruck, M. (1999): Verkehr – Stadt – Telekommunikation. Telekommunikation statt Verkehr? In: Mäding, H. (Hrsg.): Zwischen Überforderung und Selbstbehauptung – Städte unter dem Primat der Ökonomie. Berlin.
- Häußermann, H.; Siebel, W. (2001): Integration und Segregation – Überlegungen zu einer alten Debatte. In: Deutsche Zeitschrift für Kommunalwissenschaften. Schwerpunkt: Integration und Stadt, 40. Jg., H. 1, S. 68–79.

- Heckmann, F. (1998): Ethnische Kolonien: Schonraum für Integration oder Verstärker der Ausgrenzung? In: Forschungsinstitut der Friedrich-Ebert-Stiftung (Hrsg.): Ghettos oder ethnische Kolonien? Entwicklungschancen von Stadtteilen mit hohem Zuwandereranteil. Gesprächskreis Arbeit und Soziales, Nr. 85, Bonn, S. 29–41.
- Henckel, D.; Grabow, B.; Hollbach, B.; Usbeck, H.; Niemann, H. (1993): Entwicklungschancen deutscher Städte – Die Folgen der Vereinigung. Schriften des Deutschen Instituts für Urbanistik, Bd. 86, Stuttgart.
- Hepworth, M.; Ducatel, K. (1992): Transport in the Information Age. Wheels and Wires. London.
- Hunger, U. (2003): Brain drain oder brain gain: Migration und Entwicklung. In: Thränhardt, D.; Hunger, U. (Hrsg.): Migration im Spannungsfeld von Globalisierung und Nationalstaat. Leviathan Sonderheft 22, Opladen, Wiesbaden, S. 58–75.
- IWD (2005): Zuwanderung. Zu wenig kluge Köpfe. Informationsdienst des Instituts der deutschen Wirtschaft, H. 50, S. 8.
- Kaiser, T. (2004): Wien überflügelt die deutsche Hauptstadt. In: WELT am SONNTAG vom 07.11.2004.
- Kommission Zuwanderung (Hrsg.) (2001): Zuwanderung gestalten, Integration fördern. Bericht der Unabhängigen Kommission Zuwanderung vom 04.07.2001.
- Krämer-Badoni, Th. (2001): Urbanität und gesellschaftliche Integration. In: Deutsche Zeitschrift für Kommunalwissenschaften. Schwerpunkt: Integration und Stadt, 40. Jg., H. 1, S. 12–26.
- Krätke, S. (2002): Medienstadt – Urbane Cluster und globale Zentren der Kulturproduktion. Opladen.
- Krätke, S. (2004): Kreatives Wissen in stadtreionaler Perspektive. In: Matthiesen, U. (Hrsg.): Stadtregion und Wissen. Analysen und Plädoyers für wissensbasierte Stadtpolitik. Wiesbaden, S. 93–107.
- Manning, S.; Mayer, M. (2004): Praktiken informeller Ökonomie – Eine Einführung. In: Manning, S.; Mayer, M. (Hrsg.): Praktiken informeller Ökonomie – Explorative Studien aus Berlin und nordamerikanischen Städten. Arbeitspapier Nr. 2 der Abteilung Politik des John-F.-Kennedy-Instituts der Freien Universität Berlin, Berlin.
- Matthiesen, U. (Hrsg.) (2004): Stadtregion und Wissen – Analysen und Plädoyers für eine wissensbasierte Stadtpolitik. Wiesbaden.
- Matthiesen, U.; Bürkner, H.-J. (2004): Wissensmilieus – Zur sozialen Konstruktion und analytischen Rekonstruktion eines neuen Sozialraum-Typus. In: Matthiesen, U. (Hrsg.): Stadtregion und Wissen. Analysen und Plädoyers für eine wissensbasierte Stadtpolitik. Wiesbaden, S. 65–89.
- Migrationsbericht der Integrationsbeauftragten im Auftrag der Bundesregierung (2004), Berlin und Bonn.
- Nuscheler, F. (2000): Globalisierung und ihre Folgen: Gerät die Welt in Bewegung? In: Butterwegge, C.; Hentges, G. (Hrsg.): „Zuwanderung im Zeichen der Globalisierung – Migrations-, Integrations- und Minderheitspolitik“, Opladen, S. 20–31.
- Sassen, S. (2005): Agglomeration – Neue Normen der globalen Informationsökonomie. In: Ministerium für Verkehr, Energie und Landesplanung des Landes Nordrhein-Westfalen (Hrsg.): Metropole Rhein-Ruhr – Chancen und Perspektiven im internationalen Vergleich. Dokumentation einer Tagung am 11.03.2005 in Düsseldorf, S. 22–27.
- Schader-Stiftung (Hrsg.) (2004): Unter uns bleiben. Bestandteil von Texten der Schader-Stiftung, die in Teilen auf einer Studie von Dr. Joachim Brech für die Schader-Stiftung basieren. http://www.schaderstiftung.de/wohn_wandel/473.php, (27.09.2006).
- Schamp, E. W. (2000): Vernetzte Produktion – Industriegeographie aus institutioneller Perspektive. Darmstadt.
- Schneider, F. (2002): Zunehmende Schattenwirtschaft in Deutschland: eine wirtschafts- und staatspolitische Herausforderung. In: Vierteljahreshefte des DIW – Sondernummer Niedriglohnsektor in Deutschland, Berlin.
- Schweizer, J. (2004): The Informal Behind the Formal: The Unofficial Workers Supporting Vietnamese-Owned Retail Businesses in Berlin. In: Manning, S.; Mayer, M. (Hrsg.): Praktiken informeller Ökonomie – Explo-

- ative Studien aus Berlin und nordamerikanischen Städten. Arbeitspapier Nr. 2 der Abteilung Politik des John-F.-Kennedy-Instituts der Freien Universität Berlin, Berlin.
- Statistisches Bundesamt (Hrsg.) (2006): *Leben in Deutschland. Haushalte, Familien und Gesundheit – Ergebnisse des Mikrozensus 2005*, Wiesbaden.
- Thranhardt, D.; Hunger, U. (Hrsg.) (2003): *Migration im Spannungsfeld von Globalisierung und Nationalstaat. Leviathan Sonderheft 22*, Wiesbaden.
- Vasold, M. (2006): *Hohe Kosten weitblickender strategischer Allianzen*. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 11.01.2006.
- Werlen, B. (1997): *Sozialgeographie alltäglicher Regionalisierungen. Bd. 2: Globalisierung, Region und Regionalisierung*. Stuttgart.